

The dark side of LLL, Vol. 5  
Utopien des Besseren, Wunschorte des  
Kritischen

Dokumentation

Workshop am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung St. Wolfgang  
11.-13. November 2013  
in der Reihe Dialog Lebenslanges Lernen

The dark side of LLL, Vol. 5  
Utopien des Besseren, Wunschorte des Kritischen  
Workshop in der Reihe Dialog Lebenslanges Lernen  
am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung

Dokumentation  
St. Wolfgang, Graz 2013

Herausgegeben von  
Daniela Holzer, Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz  
Christian Kloyber, Bundesinstitut für Erwachsenenbildung  
Unter Mitarbeit von Gerald Pichler

**bifeb)**  
bundesinstitut für **erwachsenenbildung**

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vol. 5 – Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>Zur Einführung</b>	<b>6</b>
<i>Jana Trumann</i>	
<b>Alltagsutopien – Selbstermächtigung als Chance gesellschaftlicher Transformation</b>	<b>7</b>
<i>Daniela Holzer</i>	
<b>Kritik und Utopie: Von erklärten Enden, von Krisen, utopielosen Utopien, Phantasie etc.</b>	<b>21</b>
<i>Meinrad Ziegler</i>	
<b>Demokratie als Utopie</b>	<b>34</b>
<i>Initiative Kritische Erwachsenenbildung: Ingolf Erler, Daniela Holzer, Christian Kloyber, Erich Ribolits, Stefan Vater</i>	
<b>Ahnungen des Besseren: Horizonte mit beschränkten Aussichten</b>	<b>43</b>
<b>Ein Zitat zum Abschluss</b>	<b>51</b>

---

### Terminavis

„The dark side of LLL, Vol. 6“  
10.–12. November 2014

---

## Vol. 5 – Einleitung

Seit 2009 werden am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Strobl – eingebettet in die Reihe „Dialog: Lebenslanges Lernen“ – in der „dark side“ kritisch die dunklen Seiten gesellschaftlicher Entwicklungen, des lebenslangen Lernens, der Weiterbildung in den Blick genommen. Die Idee zur ersten „dark side“ entstand aus dem Unbehagen, dass in der Weiterbildung kritisch-emanzipatorische Bildung kaum noch Aufmerksamkeit hat und stattdessen utilitaristische Konzepte und angebliche Anpassungsnotwendigkeiten den Fach- und Praxisdiskurs beherrschen.

Kritik an gesellschaftlichen und bildungspolitischen Verhältnissen, an weiterbildnerischer Praxis und Theorie, an Entwicklungen und Vorgängen im Erwachsenenbildungsgeschehen stand im Zentrum der vergangenen Veranstaltungen. Die Aufgabe kritischer Einwände bestand vor allem darin, zu hinterfragen und Entwicklungen zu beurteilen.

Daraus müssen nicht unbedingt Vorschläge des Besseren folgen, schon gar nicht können oder sollen KritikerInnen das „Richtige“ vorgeben, dieses wäre vielmehr prozessual solidarisch zu entwickeln. Kritik nährt sich aber aus Ahnungen eines Besseren. KritikerInnen haben Ansätze von Vorstellungen von einer gerechteren, freieren, menschenwürdigen Gesellschaft. Diesen utopischen Elementen wurden 2013 in der „Dark Side“ nachgespürt. Utopien wurden dabei nicht als unverwirklichte Illusion verstanden, sondern als Wunschorte und anzustrebende Möglichkeiten eines Besseren.

Die vorliegende Dokumentation ist die Sammlung der schriftlichen Unterlagen der Vorträge, die in unterschiedlichster Form zur Verfügung standen: als stichwortartige Vortragsskizzen, Sammlung der eingesetzten Präsentationsmaterialien oder ausformulierte Unterlagen. Den jeweiligen Beiträgen werden in dieser Dokumentation einige Splitter aus den dazu geführten Diskussionen beigelegt.

### *Beiträge – Kurzfassungen*

#### **Alltagsutopien – Selbstermächtigung als Chance gesellschaftlicher Transformation**

*Jana Trumann*

Alternative Gesellschaftsentwürfe und Beteiligungsformen werden häufig aufgrund ihrer vermeintlichen Nicht-Realisierbarkeit des Utopischen bezichtigt. Diese negative Assoziation des Utopie-Begriffs verstellt jedoch den Blick auf dessen gesellschaftliche Transformationspotentiale. Der Beitrag will nun den Blick auf die ‚kleinen‘ Utopien des Alltags und ihre Umsetzung richten. Diskutiert werden sollen deren Impulse für gesellschaftliche Gestaltung sowie deren Beitrag für Partizipations- und Bildungsprozesse.

Dr.<sup>in</sup> Jana Trumann, Fachgebiet Erwachsenenbildung/Politische Bildung am Institut für Berufs- und Weiterbildung der Universität Duisburg-Essen

## **Kritik und Utopie: Von erklärten Enden, von Krisen, utopielosen Utopien, Phantasie etc.**

*Daniela Holzer*

Kritik und Utopie stehen in einem engen, direkten Zusammenhang, der in diesem Beitrag von verschiedenen Blickwinkeln aus beleuchtet wird. Der Aktualität von Utopien wird ebenso nachgespürt wie der dialektischen Verbindung von Krise, Kritik und Utopie. In jeder Kritik ist Utopie aufbewahrt und jede Krise ist neuerlicher Ansporn, Utopien zu denken, die reflexiv geprüft werden müssen. Elemente utopischen Denkens reichen dabei von Alltagsutopien bis zu großen Entwürfen. Es erfordert Phantasie und überschießendes Denken, um Wirklichkeit und Möglichkeit auszuloten.

Dr.<sup>in</sup> Daniela Holzer, Assistenzprofessorin im Fachbereich Weiterbildung am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft, Universität Graz

## **Demokratie als Utopie**

*Meinrad Ziegler*

Die aktuellen Erfahrungen gehen dahin, dass sich die Realität jener Herrschaftssysteme, die als Demokratien bezeichnet werden, sich mehr und mehr von Demokratie als Idee ablösen. Anknüpfend an den Historiker Reinhart Koselleck soll der Vortrag in einem ersten Schritt dazu anregen, Demokratie als Bewegungsbegriff – durchaus im Sinn eines utopischen Denkens – zu verstehen.

In einem zweiten Schritt sollen dann einige objektive und subjektive Bedingungen untersucht werden, wie es um die Aussichten steht, Demokratie als Utopie in der Wirklichkeit einer kapitalistischen Weltwirtschaft näher zu kommen.

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meinrad Ziegler, Abteilung Theoretische Soziologie und Sozialanalysen des Instituts für Soziologie der Universität Linz

## **Ahnungen des Besseren: Horizonte mit beschränkten Aussichten**

*Ingolf Erler, Daniela Holzer, Christian Kloyber, Erich Ribolits, Stefan Vater*

Kritik nährt sich aus analytischen und reflexiven Betrachtungen realer Verhältnisse und birgt doch zugleich – ausgesprochen oder nicht – Ahnungen eines Besseren. Die Blicke auf die nahen oder weit entfernten Horizonte treffen auf helle Hoffnungen ebenso wie auf düstere Dunkelheit. Von aktuellen Verhältnissen ausgehend bleiben die Aussichten allerdings immer beschränkt. In diesem Beitrag werden in dialogischer Form utopische, dystopische, heterotopische Skizzen und Gedanken entwickelt, in denen (Erwachsenen-)Bildung und Gesellschaft kritisch mit Ahnungen des Besseren konfrontiert werden und in denen nach Handlungsmöglichkeiten und –beschränkungen gefragt wird.

Initiative Kritische Erwachsenenbildung: Mag. Ingolf Erler (Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung, Wien), Dr.<sup>in</sup> Daniela Holzer (Universität Graz), Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung, St. Wolfgang), Univ.-Prof. Dr. Erich Ribolits (Wien), Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen, Wien)

**Ausblick: „The dark side of LLL, Vol. 6“, November 2014**

„The dark side of LLL, Vol. 6“ wird vom 10.-12. November 2014 stattfinden. Als Ideen für Themen der kommenden und eventuell weiterer zukünftiger Veranstaltungen wurden am Ende der „dark side, Vol. 5“ folgende Themen gesammelt: Grenzen von Bildung, aktuelle Tendenzen der Inklusion, Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis, die Erotik des guten Lebens, Rahmenbedingungen von Kritik, positive Entwurfsphantasien/Utopien.

## **Zur Einführung**

Zu Einleitung wurde uns an Hand eines Vortrags, den Christoph Hönig auf einer Veranstaltung der Humboldt-Gesellschaft am 15.04.2002 gehalten hat, die utopischen Ansätze, die im Roman „Mann ohne Eigenschaften“ von Robert Musil entwickelt werden, näher gebracht. Begriffe wie „Wirklichkeitssinn“ und „Möglichkeitssinn“ entwarfen dabei neue Perspektiven, das Mögliche als wirklich beschreiben zu können, wobei der literarische Zugang zum Thema Utopie die Möglichkeit derselben leichtgängiger zu machen scheint.

Wenn DichterInnen Grenzen des Denkens nicht überschreiten dürfen, wer dann wohl sonst?

### **Links**

Christoph Hönig: Vortrag zu einer Veranstaltung der Humboldt-Gesellschaft am 15.04.2002

<http://www.humboldtgesellschaft.de/>

„Always look on the bright side of life“

<http://www.youtube.com/watch?v=WIBiLNN1NhQ>

Ernst Bloch: Über das Utopische

<http://www.youtube.com/watch?v=QdEcXrLrYrw>

Francesca Vidal: Über Kunst, Utopie und Bloch

<http://www.youtube.com/watch?v=y9USKbyxVh0>

Jana Trumann

## **Alltagsutopien – Selbstermächtigung als Chance gesellschaftlicher Transformation**

Meine Forschungsschwerpunkte beziehen sich im Kern auf zwei Fragen: Wie lernt der Einzelne und in welchen Formen beteiligt er sich an der Gestaltung unseres Zusammenlebens. Meine Perspektive ist dabei vom Subjekt aus gedacht und mit folgenden Fragen verbunden: Welche Gründe habe ich jeweils zum Lernen oder auch Nicht-Lernen, welchen Hindernissen sehe ich mich gegenüber und welche Lernwege und Formen wähle ich. Welche Möglichkeiten gesellschaftlicher Mitgestaltung gibt es für mich, welche würde ich mir wünschen und welche Konflikte erfahre ich. Gegenwärtig liegt mein Fokus auf politischen Handlungsräumen außerhalb etablierter Strukturen, wie in Interessengruppen, Initiativen oder Protestformen und den darin eingelagerten Bildungsprozessen.

Grund für die Betrachtung dieses Themenfeldes ist für mich die oftmals geringe öffentliche Anerkennung und die von Seiten des politischen Feldes in Zweifel gezogene Legitimität dieser Handlungs- und Bildungspraxen. Akteure politischer Bildungsarbeit sehe ich in diesen Prozess im Übrigen durchaus auch verstrickt. Zudem sind empirische Untersuchungen für dieses Feld rar.

Für den ‚Kampf‘ um die Teilnahme an gesellschaftlicher Mitgestaltung gibt es vielfältige Beispiele. Sehr präsent sind in Deutschland etwa die Auseinandersetzungen um ‚Stuttgart 21‘, den Umbau des Stuttgarter Hauptbahnhofs, wo Bürger auf kommunaler Ebene ein milliardenschweres Bauprojekt in Frage stellen und Mitsprache einfordern. Auf internationaler Ebene begleiten uns im Rahmen der Occupy-Bewegung seit geraumer Zeit weltweite Proteste von Menschen gegenüber der internationalen Finanzpolitik und deren Abkopplung von nationalen Realitäten. Das mit diesen Protesten, Initiativen usw. verbundene Einfordern alternativer Formen politischer Beteiligung und die Diskussion anderer Gestaltungsentwürfe von Gesellschaft wird dabei vom etablierten politischen Feld jedoch häufig des Utopischen oder Realitätsfremden bezichtigt und damit als kaum diskussionswürdig abgewertet.

Ich will diesen Konflikt und den Vorwurf des Utopischen in meinem Vortrag aufgreifen und mögliche Ansätze utopischen Denkens in Handlungsräumen außerhalb etablierter politischer Strukturen diskutieren. Dazu will ich zunächst fragen, was unter Utopie verstanden werden kann, Aspekte des angesprochen Konfliktfelds Politischer Beteiligung skizzieren und dann am Beispiel meiner Forschungsarbeiten zu alternativen Lern-Handlungsräumen ‚Utopien im Alltag‘ diskutieren und auf deren Bedeutung für individuelle Lern- und Handlungspraxen als auch gesellschaftliche Transformationsprozesse hinweisen.

## 1. Utopie – alles nur Phantasterei?

Utopie hat häufig den Makel des Spinnerten, des Bodenlosen und des Unwirklichen (Faulstich 2008, S. 16) oder des Illusionären und Nicht-realisierten (vgl. Harten 2010). Welche Perspektive gibt es aber darüber hinaus?

Peter Faulstich (ebd.) etwa sieht in seinen Überlegungen den Ursprung Utopischen Denkens in der Kritik am Bestehenden und der daraus resultierenden Entwicklung von gesellschaftlichen Gegenentwürfen. Mit Bezug auf Bloch bedeutet dies also, eine Vorstellung von dem entwickeln zu können, was momentan noch nicht ist, aber möglich wäre. Das Zulassen neuer oder anderer Perspektiven auf Gesellschaft statt der Bewahrung von Gegenwärtigen, der Blick auf Handlungsmöglichkeiten statt -beschränkungen verweist auf das Potential utopischen Denkens für die Weiterentwicklung von Gesellschaft (Faulstich 2008, S. 103). Utopie fungiert für Peter Faulstich (vgl. ebd.) beispielsweise dann als Mittel, um Phantasie und Realität zu verbinden und zu betonen, dass andere Gesellschaftsentwürfe denkbar sind. Der angesprochene Vorwurf des ‚Realitätsfremden‘ alternativer Perspektiven auf Gesellschaft liegt damit quer zum Potential utopischen Denkens und verkennt m. E. dessen Sinn und Zweck. Hans-Christian Harten (2010, S. 1071) plädiert etwa dafür, „Utopien als Möglichkeitsentwürfe anzusehen, über deren Realisierbarkeit sich zunächst nichts Sicheres aussagen lässt, weil diese von künftigen praktischen Erfahrungen abhängt“. Erst im praktisch-experimentellen Handeln können Utopien auf ihre Realitätshaltigkeit hin überprüft und in Konzepte innovativen Handelns transferiert werden (ebd.). „Die Utopie ist demzufolge kein Rezeptbuch für die Zukunft, sondern die Denkform eines anderen Zustands im Horizont qualifizierter Differenz“, so Günther (2007, S. 112), ein Maßstab, an dem unser Handeln seine Orientierung finden kann. Das Besondere utopischen Denkens ist, dass es gerade keinen Zwängen der Realität unterliegt und damit die Möglichkeit bietet eine „dynamische Seite des Handelns“ zu entfalten (Harten 2010, S. 1072). Utopisches Denken ist damit unabhängig vom potentiell Möglichen oder Unmöglichen, Erfolg oder Misserfolg.

Problematisch sind m. E. nun zwei Aspekte: zum einen sind solche kreativen Handlungsentwürfe im politischen Feld gegenwärtig kaum zu finden, Bestehendes wird oft als unveränderlich dogmatisiert (vgl. Faulstich 2008, S. 16), und zum anderen wird die Entwicklung politischer Gestaltungsentwürfe seitens der Bürger häufig in Frage gestellt und des Utopischen bezichtigt. Utopisches Denken – die Entwicklung alternativer Handlungsmöglichkeiten aus der Kritik am Gegebenen – ist aus meiner Perspektive jedoch für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft unverzichtbar. Die Frage, die sich stellt, ist nun, was ist, wenn der eine es nicht tut und der andere es nicht darf?

Der Club of Rome (1991, S. 15) hat vor längerer Zeit in seinem Bericht „Die erste Globale Revolution“ davon gesprochen, dass „wir eine Vision von einer Welt, in der wir gerne leben möchten [brauchen]“ und an die Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen ap-



pelliert. Diese Frage stellen wir uns gegenwärtig vor dem Hintergrund vermeintlicher Zwangsläufigkeiten viel zu selten. Ich möchte diesen Gedanken aber im Folgenden aufgreifen und zunächst vor dem Hintergrund des Konfliktfeldes politischer Beteiligung einordnen.

## 2. Politische Partizipation – ein Konfliktfeld

Mit den oben genannten Beispielen des ‚Aufbegehrens‘ gegenüber politischen Entscheidungen, tritt die Frage um Sinn und Wesen politischer Partizipation in den Fokus einer breiten öffentlichen Diskussion. Deutlich wird, dass die „Reduktion des demokratischen Lebens auf [das] Management lokaler Konsequenzen, die aus den globalen ökonomischen Notwendigkeiten folgen“ (Rancière 2003, S. 114) für viele Menschen als Argumentationskette nicht mehr glaubwürdig erscheint. Man möchte seine eigene, je individuelle Sicht der Dinge einbringen, Gegebenes hinterfragen, diskutieren und der scheinbaren Zwangsläufigkeit entziehen. Dieses Moment der ‚Empörung‘ (Hessel 2011) trifft wie bereits angedeutet nicht immer auf Gegenliebe des etablierten politischen Systems, wie die teilweise massiven Polizeieinsätze gegenüber demonstrierenden Menschen immer wieder zeigen. Warum ist das so?

Plakativ formuliert reiben sich in der Diskussion um Möglichkeiten politischer Partizipation zwei gegensätzliche Standpunkte aneinander: Die einen gehen davon aus, dass es in Form von Wahlen oder der Mitarbeit in Parteien zahlreiche Beteiligungsmöglichkeiten gibt, welche aber geringen Zuspruch finden. Diagnostiziert wird schnell ‚Politikverdrossenheit‘, die oftmals mit den geringen politischen Kenntnissen der Bürger begründet wird. Die anderen halten aber genau diese vorgegebenen Möglichkeiten für wenig attraktiv. Die Mitwirkung in Vereinen, Initiativen oder die Durchführung von Aktionen wie Flashmobs oder Ähnlichem erscheint viel passender.

Diese gegensätzlichen Standpunkte verweisen auf unterschiedliche theoretische Grundpositionen: Einem instrumentellen Partizipationsverständnis steht ein eher normatives Verständnis gegenüber, das auf die Teilnahme aller Bürger in möglichst vielen Bereichen zielt (vgl. Hoecker 2006). An einer solchen umfassenden Beteiligung der Bürger scheiden sich nun die Geister und vielfach erfolgt mit dem Argument einer drohenden Gefährdung des etablierten Systems und der vermeintlich mangelnden Kompetenz der Bürger eine Abwehr (vgl. u. a. Massing 2009, Patzelt 2009).

Mit der Formulierung von Voraussetzungen für eine aktive Teilnahme wird, mit Bourdieu (2001) gesprochen, ‚Befugnis‘ eng an ‚Befähigung‘, das Vorhandensein entsprechender Kompetenzen geknüpft. Hier wird m. E. ein stark verengter Begriff von Bildung zu Grunde gelegt, der die Vermittlung vorgegebenen Fachwissens mit dem Ziel systemkonformen Verhaltens der Bürger fokussiert und eine gesellschaftskritische Perspektive kaum in den Blick nimmt. Sicherlich ‚gefährdet‘ eine kritische Infragestellung des etablierten politischen Systems den Status quo, aber damit eine pauschale Gefahr

für die Demokratie zu konstatieren wäre mir zu eng gedacht. Ich gehe im Gegenteil davon aus, dass selbstgewählte Beteiligungsformen und die damit verbundenen systemkritischen Ansätze – etwas anderes zu denken und zu tun als bisher – für gesellschaftliche Weiterentwicklung unabdingbar sind und es sich lohnt, hier aus bildungswissenschaftlicher Perspektive genauer hinzuschauen, die Polarisierung von legitimen und illegitimen Handeln usw. zu verlassen und die Tragfähigkeit der unterstellten mangelnden ‚Befähigung‘ zu diskutieren.

Dies ist in meinen Augen vor allem deshalb wichtig, weil die mangelnde öffentliche Anerkennung nicht-verfasster politischer Engagementformen und die verbreitete Ansicht, dass der „Kampf mit einer höherrangigen Gruppe [dem politischen Feld]“<sup>1</sup> dem Bürger nicht zustehe, vielfach als Hürde wirkt, eine weitergehende aktive Beteiligung zu denken und einzufordern.

Um dieser Hürde zu begegnen kann ein Blick auf die Überlegungen von Hannah Arendt (2005) zum Wesen des Politischen weiterführen. Sie betont insbesondere die Fähigkeit des (neu) ‚Anfangen-Könnens‘ als Freiheit menschlichen Handelns. Setzt man diese Möglichkeit als Basis partizipatorischer Demokratie, dann bedeutet dies ähnlich der Überlegungen des Club of Rome, dass den Menschen die Entscheidung über Art und Weise ihrer politischen Partizipation selbst obliegt. Utopisches Denken ist dann, in Wahrnehmung dieser Freiheit, die Möglichkeit alternative Perspektiven auf Gesellschaft entwickeln zu können. Damit wird die „menschliche Fähigkeit [angesprochen], sich selbst als Ursprung zu reflektieren“ (Günter 2007, S. 114), als Ausgangspunkt des ‚Anfangen-Könnens‘. Aber genau diese Freiheit, etwas Anfangen-Können, etwas anders machen zu können als bisher, wird dem Bürger gegenwärtig häufig als illegitim suggeriert.

Es gibt nun verschiedene Möglichkeiten auf diese Prozesse und Mechanismen zu schauen. Man kann z. B. Beschränkungen und Hemmnisse usw. in den Blick nehmen. In meinen Forschungsarbeiten greife ich diese, sagen wir mal ‚Defizite‘ aber nicht auf, sondern frage nach Ansatzpunkten für ein solches ‚Anfangen-Können‘.

Hannah Arendt (2005) selbst geht davon aus, dass der Staat in der Ausübung seiner Gewalt kontrolliert werden muss. Doch ist Kontrolle der bestehenden politischen Strukturen ausreichend, um die systemimmanente Sackgasse politischer Beteiligungsmöglichkeiten aufzubrechen? Hardt (2007, S. 348) beispielsweise bezweifelt, dass das gegenwärtige System der Repräsentation die politische Partizipation der Bürger fördere. Eine repräsentativ verstandene Demokratie sei vielmehr eine „Negation von Demokratie“ (ebd., S. 349). Celikates (2010, S. 60f.) verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass die Entpolitisierungskraft der politischen Institutionen nichts damit zu tun habe, dass sie Institutionen seien, sondern „dass der Zustand mancher politischer Insti-

---

<sup>1</sup> Interviewaussage im Rahmen einer eigenen Studie zum Lern-Handlungsraum Bürgerinitiative (Trumann 2013).

tutionen so ist, wie er ist: potentiell entmündigend, undurchdringlich, dem einzelnen, aber auch der Gemeinschaft der Bürger als fremde Macht gegenüberstehend“. Die Freiheit der Menschen besteht dann darin, Institutionen und damit das politische System anders gestalten zu können. Hardt und Negri heben etwa im Konzept von ‚Empire‘ und ‚Multitude‘ die vielfältigen nicht-verfassten Möglichkeiten politischer Beteiligung hervor, „die nichts mehr mit Souveränität und Repräsentation zu tun“ haben (2007, S. 348). Im Konstrukt der Multitude wird die Vielfalt der Bevölkerung und ihrer Ausdruckformen gewürdigt und deren Prozesscharakter hervorgehoben (vgl. ebd., S. 351). Sie betonen, dass es sich hier keineswegs um ein „utopisches und unrealisierbares Konzept“ handelt, sondern um Formen von Politik, die es mit Blick auf die sozialen Bewegungen schon längst gibt, aber ‚offiziell‘ nicht anerkannt werden (ebd., S. 349). Diesen Gedanken habe ich aufgegriffen, indem ich den Blick nicht auf große politische Gesellschaftsentwürfe gerichtet habe, sondern auf die kleinen politischen Visionen des Alltags. Damit wird Utopischem Denken seine vielleicht oftmals abstrakte epochale Größe, Globalität genommen und greifbarer.

### **3. Politische Lern-Handlungsräume – zwei Alternativen**

Ich möchte daher im Folgenden zwei solcher Lern-Handlungsräume exemplarisch vorstellen. Zum einen Bürgerinitiativen, wo der Konflikt der Legitimation allgegenwärtig ist, aber von dort involvierten Menschen an der Diskussion alternativer Gestaltungsentwürfe von Welt dennoch festgehalten wird und zum anderen Gemeinschaftsgärten, in denen in der Kritik am Gegebenen, Möglichkeiten ausgelotet und Alternativen zum Bisherigen praktisch umgesetzt werden.

#### **Bürgerinitiativen**

Im Rahmen meiner Dissertationsstudie habe ich am Beispiel kommunaler Bürgerinitiativen aus den Bereichen Natur- und Umweltschutz, Verkehrsplanung und Stadtgestaltung alternative politische Handlungsräume betrachtet und den Blick auf die Analyse der dort vollzogenen Lernhandlungen gelegt (Trumann 2013). Dabei habe ich auf die subjektwissenschaftlichen Überlegungen Klaus Holzkamps (1995) zurückgegriffen, welche die Expansivität und Handlungsorientierung von Lernprozessen ins Zentrum rücken. Lernen vollzieht sich für Holzkamp (2004, S. 29) dann, „wenn das Subjekt in seinem normalen Handlungsvollzug auf Hindernisse oder Widerstände gestoßen ist und sich dabei vor einer ‚Handlungsproblematik‘ sieht, die es nicht mit den aktuell verfügbaren Mitteln und Fähigkeiten, sondern nur durch [...] den Umweg des Einschaltens einer ‚Lernschleife‘ überwinden kann“. Die hier angesprochene subjektiv erfahrene Diskrepanz zwischen Wollen und Können ist im Konzept subjektorientierten Lernens ursächlich für die Entscheidung des jeweils Einzelnen, einer Handlungsproblematik mit Lernen zu begegnen. Im Moment der Ausgliederung der von Holzkamp beschriebenen Lernschleife wird die anfängliche Handlungsproblematik zur Lernproblematik. Lernen trägt in dieser Perspektive zur Ausweitung und Differenzierung der

eigenen Handlungsmöglichkeiten und somit zu einer erweiterten Verfügung von Welt, also gesellschaftlicher Partizipation bei (vgl. ebd.).

Zwei Aspekte der lerntheoretischen Überlegungen Holzkamps sind in meinen Augen nun besonders interessant. Zum einen Holzkamps (1995, S. 227) Überlegungen zu der Möglichkeit sog. „Qualitativer Lernsprünge“. Diese sind Ausdruck für eine zunehmende Differenzierung von Lernhandlungen, „als Fortschreiten von (relativer) Flachheit zu wachsender Tiefe des Gegenstandsaufschlusses“ (ebd., S. 221). Die thematische und operative Ausdifferenzierung des Lerngegenstands sind dabei verzahnt gedacht (ebd., S. 250). Expansive Lernhandlungen ermöglichen dem Einzelnen aufgrund dieses ausdifferenzierten Gegenstandsaufschlusses damit eine unabhängigere Position. „Du meinst dies und meinst jenes, ich aber habe lernend erfahren, dass die Dinge sich möglicherweise so und so verhalten“ (ebd., S. 523). Qualitative Lernsprünge folgen keiner Stufenlogik, sind also nicht verallgemeinerbar, sondern werden als solche erst in der individuellen Reflexion deutlich, indem ich erlebe, dass ich über einen bestimmten Gegenstand noch viel mehr erfahren kann. Das so in informellen Settings generierte politische Wissen des Einzelnen wird gegenüber formal Geplanten weniger kalkulierbar und die angesprochene unterbleibende Anerkennung durch das etablierte politische Feld evtl. erklärbarer (vgl. ebd., S. 517). Hier wird der Bezug der lerntheoretischen Überlegungen zu den vorangegangenen Ausführungen bzw. zum Konflikt des ‚Utopischen‘ deutlich – was nicht planbar, kalkulierbar, überprüfbar ist, darf nicht sein.

Holzkamp hat sich in seinen Überlegungen nicht nur auf je individuelle Lernhandlungen konzentriert, sondern auch – wenn auch nicht im Zentrum – Lernhandlungen in kooperativen Lernarrangements einbezogen, die dann auf einer gemeinsam geteilten Lernproblematik beruhen. Kooperative Lernhandlungen können dann qualitative Lernsprünge begünstigen, da das Aufeinandertreffen divergenter Perspektiven dazu beiträgt, den jeweils eigenen Standpunkt differenzierter zu betrachten.

Mit dem Aspekt „alltäglicher Lebensführung“ betont Holzkamp (1996) schließlich die Angebundenheit von Lernhandlungen an konkrete Lokalitäten und hebt insbesondere auf die Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen ab. In der Analyse ‚Unvorhergesehener‘ oder auch von Dritten als nicht angemessen betrachteter Handlungen – wie dies im Rahmen von Bürgerinitiativen vielfach der Fall ist – können so politische Handlungsoptionen des Einzelnen aufgedeckt werden. Lebensführung ist also aus subjektwissenschaftlicher Perspektive nicht nur Reaktion auf gegebene Umstände, sondern auch aktive Mitgestaltung der selbigen. Wie stellen sich nun Lernhandlungen im Kontext von Bürgerinitiativen konkret dar?

Grundlage der Studie war eine über zwei Jahre durchgeführte teilnehmende Beobachtung in fünf Bürgerinitiativen, deren Ergebnisse abschließend in Gruppengesprächen gemeinsam reflektiert wurden. Im Ergebnis konnten sehr unterschiedliche Formen von

Lernhandlungen herausgearbeitet und in einem Lern-Handlungsraum platziert werden, der durch die Dimensionen ‚kooperativ und individuell‘, ‚aufnehmend und weitergebend‘ und ‚aktional und reflexiv‘ markiert ist (Trumann 2013).

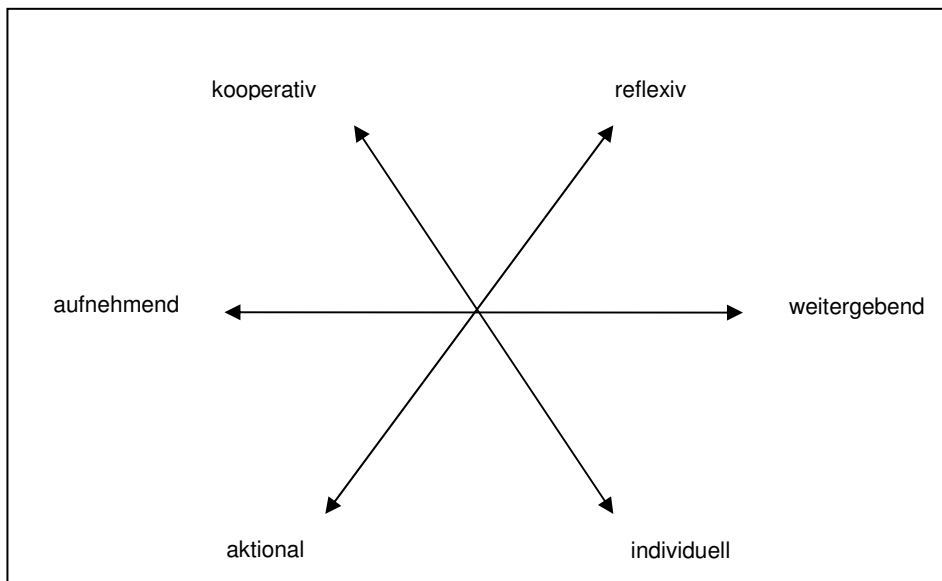


Abb.: Lern-Handlungsraum Bürgerinitiative

Da sich die letztgenannte Dimension im Aufgreifen der Reflexion des eigenen Handelns und der jeweiligen Handlungskontexte, auf den Fokus meines Vortrags bezieht, will ich diese kurz skizzieren.

Im Kern aktionaler Lernhandlungen stehen zwei Aspekte: zum einen die Sensibilisierung für das jeweilige Anliegen und zum anderen das Angebot der Teilhabe an der eigenen Erweiterung der Weltverfügung für andere in Form etwa von Diskussionsveranstaltungen, Protestaktionen oder Vorträgen. Reflexive Lernhandlungen drehen sich dann um die Diskussion der Funktionsweise des politischen Systems, existierender Beteiligungsformen und in deren Folge des Wesens gewünschter Beteiligungsprozesse, das heißt, wie kann ich mich und wie möchte ich mich einbringen und welche Vorstellungen gesellschaftlicher Weiterentwicklung habe ich. Die Unterscheidung ist hier idealtypisch zu verstehen, zu beobachten sind vielfältige Verknüpfungen der beiden Aspekte: Reflexion durch Aktion und Aktion durch Reflexion usw.

Bezogen auf die ausgeführten Überlegungen zum Utopie-Begriff und den von Klaus Holzkamp konstatierten ‚Qualitativen Lernsprüngen‘ kann für Lernhandlungen dieser Dimension eine sich ausdifferenzierende Kritik des Gegebenen und eine damit verbundene Entwicklung möglicher Alternativen herausgestellt werden.

Ich möchte diesen Prozess der kritischen Reflexion im Folgenden anhand einiger exemplarischer Gesprächspassagen verdeutlichen:

- GP2: Ist immer dieses berühmte Beispiel mit dem Herrn L.. War doch irgendwann mal was, was ich immer so gerne erzähle, wo ich irgendwann auf so ner Sitzung war und er sagte Herr GP 2, sie wohnen da ja, sie sind ja betroffen, also sie dürfen eigentlich gar nichts dazu sagen bei Straße A. Und irgendwann mal nen Jahr später waren wir auf ner Geschichte, war das Straße L? Ich weiß nicht, jedenfalls war er da auch und dann sagte er, was manchen sie denn hier, sie haben hier doch eigentlich gar nichts mit zu tun. (Lachen) Das fand ich einfach so typisch und das hat sich irgendwie eingeprägt. (Lachen)
- I.: Das ist fast ein schönes Schlusswort.
- GP2: (Lachen) Ja oder ne [...]. Wie der Herr B. gesagt hat, hier bei der Geschichte im Rathaus, wo da der Umweltausschuss und Ratssitzung und irgendwie alles zusammen. Wo da der Herr C. da die Fragen gestellt hat, dann sagte dann der Herr B., was wollen die denn alle hier? Da hat er doch diesen berühmten Spruch gebracht, diese Typen, die dürfte man hier doch gar nicht rein lassen. (Lachen) Das fand ich noch gut. Und dann sagt einer, wieso, wir sind Bürger. (Lachen).

Den Initiativenmitgliedern wird im Rahmen der kritischen Diskussion die Paradoxie der Argumentation des angeblich berechtigten Ausschlusses durch das politische Feld deutlich. Die hier demonstrierte Exklusivität politischer Handlungsverfügung drückt sich dann insbesondere im zweiten Abschnitt der Gesprächspassage aus, indem der eine Ratssitzung besuchende Bürger zum „Typ“ degradiert wird, den „man hier doch gar nicht rein lassen“ dürfe. Die hier auf sprachlicher Ebene erfolgte Degradierung von ‚Bürgern‘ zu ‚Typen‘ verweist auf die vom etablierten politischen Feld gezogenen „Grenze der legitimen politischen Artikulation“ (Bremer/Kleemann-Göhring 2010, S. 21).

Die fehlende ‚Befugnis‘ wird dann häufig durch die fehlende ‚Befähigung‘ begründet, welche die Initiativenmitglieder jedoch deutlich zurückweisen:

- GPin: [...] dann ist im Endeffekt diese Initiative besser informiert als jeder Politiker. Wirklich GP.
- GP: Natürlich.
- GPin: Das haben wir inzwischen festgestellt. Wenn du da stehst und du sagst bestimmte Fakten, da fällt denen das Essen aus dem Gesicht. Ehrlich gesagt, das wissen die alle gar nicht, die haben ja nen Tunnelblick, die kriegen ja immer nur ihre bestimmten Sachen, wo se abstimmen und die sind gar nicht so informiert ja. Das können die auch gar nicht, das hat

mir Herr B. mal gesagt, sagt er Frau GPin, das kann ich gar nicht, sagt er, ich müsste ja so nen Kopf haben, wie soll ich das denn alles lesen. Ja, aber sie tun ja letztendlich so, als wüssten sie alles, das is nen Fehler, das ist sowieso der Fehler der Politik generell, wenn mal nen Politiker da stehen würde und sagen würde, ich kenn das nicht, ich weiß das nicht, äh da bin ich jetzt äh überfragt oder was auch immer.

Die Initiativenmitglieder haben im Rahmen ihrer Arbeit erfahren, den eigenen Expertenstatus offensiv vertreten zu können und werden darin auch durch Vertreter des etablierten politischen Feldes bestätigt. Der gegenüber dem Bürger erhobene Vorwurf der mangelnden Kompetenz verkehrt sich in Interpretation der Initiativenmitglieder damit ins Gegenteil – der politische Experte offenbart sich als Laie, der Laie als politischer Experte. Neben mangelnder Expertise werden zudem das Fehlen von Visionen im politischen Feld und die mangelnde Offenheit gegenüber alternativen Gesellschaftsentwürfen kritisiert:

GPin1: Da sitzen die da, die wissen eigentlich gar nicht was sie damit sollen, da werden Gelder bewilligt, da muss man Innovationen haben, da muss man die Möglichkeit des Weiterdenkens, man muss *Visionen* haben, all das ist gar nicht gegeben.

Was folgt nun angesichts der nicht gewünschten Teilnahme durch die Akteure des politischen Feldes und der von den Initiativenmitgliedern konstatierten Leerstelle politischer Beteiligung? Wie eingangs gesagt, besteht hier die Gefahr eines Rückzugs der Menschen. Zu beobachten ist für das untersuchte Feld jedoch eine Art ‚Selbstinklusion‘ in das politische Feld, d. h. es werden trotz der diversen Ausschlussmechanismen die eigenen Vorstellungen der Gestaltung von Gesellschaft in die öffentliche Diskussion eingebracht. Damit werden aus der Kritik an Gegebenem erste Ansätze für alternative Handlungsmöglichkeiten entwickelt – ein Akt der Selbstermächtigung.

GPin2: Eigentlich hab' ich so mit *sehr* großer Freude wahrgenommen, dass diese gesamten Anwohner hier auf großen Versammlungen zusammen mit den Politikern, den Stadtverwaltungsleuten *hervorragend* argumentieren konnten. ... Durch unsere *Erarbeitung* und Veröffentlichung von bestimmten Themen, die natürlich auch in anderen Medien jetzt aufgegriffen werden, hab ich wirklich erlebt, dass die Leute also total *mutig* und auch *frech* und *kompetent* ihre Positionen vertreten haben. ... Also das fand ich immer *interessant*, also das ist das, was man sonst so oft sagt, es gibt eigentlich niemand der sich *wehrt* in dieser Gesellschaft oder im Augenblick sind alle so was weiß ich, angepasst.

Das vielfach prognostizierte politische Desinteresse der Menschen greift damit nach Ansicht der Initiativenmitglieder nicht. Deutlich wird, dass ‚Anfangen-Können‘ jedoch

an den Mut gebunden ist, sich gegen den Vorwurf der mangelnden Legitimität aufzulehnen. Unterstützung gibt hier die kooperative Entwicklung von Gestaltungsvorschlägen bezogen auf den jeweiligen Gegenstandsbereich, aber auch auf Prozesse der Stadtentwicklung allgemein und die Etablierung alternativer Beteiligungsformen. Die Studie kann demnach darauf aufmerksam machen, dass Bürgerinitiativen dem Einzelnen einen Ort bieten, ‚Anfangen-zu-Können‘, das Feld politischer Partizipationsformen zu öffnen und im alltäglichen Handeln Alternativen zum Bisherigen zu denken und diese in der öffentlichen Diskussion offensiv zu vertreten. Nun zum zweiten Beispiel.

### **Gemeinschaftsgärten**

Im meinem Habilitationsprojekt möchte ich nun auf die Vorarbeiten aufbauend einen Schritt weitergehen und Lern-Handlungsräume betrachten, in denen es nicht nur darum geht, Gegebenes kritisch zu hinterfragen und Alternativen zu diskutieren, sondern diese bezogen auf einen ausgewählten Gegenstandsbereich auch handelnder Weise umzusetzen. Gemeint sind damit Handlungsräume, die bisherige Logiken durchbrechen und im alltäglichen Handeln neue Perspektiven auf Welt aufzeigen. Dies können etwa Gemeinschaftsgärten, Stadtteilküchen, Tauschnetzwerke, Wohnprojekte oder ähnliches sein. Ziel des Projekts ist es, wie eingangs diskutiert, dem Vorwurf des ‚Utopischen‘ gegenüber solchen Projekten nachzugehen und nach dem Charakter dieser selbsttätig initiierten Handlungsräume, den dahinterliegenden Gestaltungsentwürfen von Welt und den damit verbundenen Lernhandlungen zu fragen. Diese Räume nenne ich Alltagsutopien. Ich möchte im Folgenden am Beispiel eines im Rahmen der Transition Town Initiative hervorgegangenen Projekts zu Gemeinschaftsgärten verdeutlichen, warum mir dieser Zugriff aus bildungswissenschaftlicher Perspektive interessant erscheint. Dies sind erste Suchbewegungen, über die ich im Anschluss gerne mit Ihnen ins Gespräch kommen möchte.

In der von mir betrachteten Initiative ‚Gemeinschaftsgärten‘, wird die eingangs als verlustig gegangene *grundlegende Frage* nach der eigenen Vorstellung über Art und Weise unseres Zusammenlebens aufgegriffen. Anlass dafür ist hier die kritische Diskussion alltäglichen Handelns, die als mangelhaft eingestuftes Nachhaltigkeit gesellschaftlicher Entwicklung und der daraus resultierende Wunsch, Alternativen zu denken und zu entwickeln. Dazu eine der Gesprächspartnerinnen:

GPin1: „... Es geht wirklich darum, wie leben wir eigentlich und was können wir tun, das ist diese große Spanne. ... Wir gehen sehr verschwenderisch mit Ressourcen um, mit Energie und was bedeutet das eigentlich für die kommenden Generationen, für die Natur, für das Klima usw. Das wird da, in dieser Initiative thematisiert. Gleichzeitig damit verbunden, was können wir anders machen, wenn wir das einmal erkannt haben, dass wir das so eigentlich nicht weiter machen wollen und was kann da jeder Einzelne oder was kann man da gemeinsam bewegen.“



Deutlich wird an dieser Gesprächspassage, dass die *kritische Reflexion eng an die Diskussion alternativer Handlungsmöglichkeiten gekoppelt* ist. Damit werden Bezüge zum Lern-Handlungsraum Bürgerinitiative und der skizzierten Dimension ‚aktional – reflexiv‘ deutlich, wobei sich hier ein anderer Zugang zeigt. So wird der Reflexionsprozess weniger von einem konkreten Gegenstandsbereich respektive einem konkreten Handlungsproblem aus angestoßen, sondern von einer Handlungsproblematik auf Metaebene – dem Wunsch einer nachhaltigen Entwicklung, einem verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen usw. Diese Metaproblematik wird dann im reflexiven Prozess auf einen bestimmten Gegenstandsbereich – in diesem Fall der Ernährung, der eigenen Versorgung – rückgebunden und damit dem Einzelnen handhabbar gemacht. Eine der Aktiven bezeichnet den gewählten Ansatz folgendermaßen:

GPIn1: da geht es, da ist so ein zentraler Punkt, so ein Schlagwort ‚Re-Lokalisierung‘. Also wir müssen wieder mehr vor Ort, lokal tun. Global das natürlich betrachten, aber hier vor Ort haben wir Dinge in der Hand.

Damit wird gegen das gesellschaftliche System mit seiner zunehmenden Abstraktion, Unmittelbarkeit und fehlenden Handlungsmöglichkeiten der alltägliche Erfahrungs- und Handlungszusammenhang der Menschen gesetzt (vgl. Baacke/Brücher 1990, S. 207). In *Rückbesinnung auf lokale Begrenztheit* werden damit Handlungsräume für den Einzelnen greifbar ohne jedoch die Diskussion globaler Verflechtungen aufgeben zu müssen. Die Frage ‚Wie ernähre ich mich?‘ ist dabei von existentieller Bedeutung, wie in folgender Aussage sichtbar wird:

GPIn2: Ja, das ist so mein Zugang und Garten, Garten ist einfach zentral, weil Essen, Nahrung so zentral ist, weil Essen braucht jeder Mensch, in jedem Alter, in jeder Lebenssituation und das ist, hängt alles mit allem zusammen. Also wie wird das produziert, wo kommt das her, wie viel Energie wird dafür aufgewendet ... also mehr Bewusstsein erzeugen, der Bildungsaspekt ist mir ein ganz wichtiger, also dass wir das weitergeben, dass mehr Menschen erreicht werden und dass mehr Menschen im Grunde wach werden und beginnen Verantwortung zu übernehmen, denn gerade in einer Demokratie müssten wir eigentlich alle mitbestimmen dürfen und das wollen wir uns jetzt hier erobern, dass wir sagen, hier, das sind unsere Flächen. Gehören ja allen Bürgern diese öffentlichen Flächen zum Beispiel.

Ähnlich dem Lern-Handlungsraum Bürgerinitiative ist es auch hier den Aktiven im Projekt ‚Gemeinschaftsgärten‘ ein Anliegen, gebunden an das eigene Handeln *Bildungsprozesse* zu initiieren und andere an der eigenen Erweiterung der Weltverfügung teilhaben zu lassen. Gärtnern „kann [damit] als ein Türöffner zur Sphäre des Politischen dienen und Diskussions- und Handlungsansätze bieten. Es besteht die Möglichkeit, sich kritisch mit einem gesellschaftlichen Missstand auseinanderzusetzen (z. B.

Esskultur, Konsumgesellschaft, Eigentum, (Rück-)Eroberung öffentlichen Raums) und damit ins öffentliche Bewusstsein zu rücken“ (Ludwig et. al 2011, S. 23).

Eingangs wurde in der Diskussion des Utopiebegriffs deutlich, dass es der Vorteil utopischen Denkens ist, keinen Zwängen oder Vorgaben zu unterliegen und damit eine dynamische Seite des Handelns entfalten zu können. Dieser Aspekt scheint auch den Aktiven der Gemeinschaftsgärten zentral für die praktische Umsetzung alternativer Handlungsräume:

GPIn2: Das ist aber auch so ein Grundsatz bei uns, jeder so wie er kann und mag. Wir wollen mit keiner Verpflichtung arbeiten, sondern die Freude ist es, die uns da zusammenhält. Wir stehen einfach normalerweise auch nicht unter Druck, dass wir irgendetwas erreichen müssen. ... Wir haben uns entschlossen keine Förderung zu beantragen, weil das immer mit Auflagen verbunden ist und man Rechenschaft ablegen muss.

Die Aktiven der Gemeinschaftsgärten sind damit bezogen auf den ausgewählten Gegenstandsbereich ‚Ernährung‘ nicht mehr nur passiver Konsument, sondern aktiver Konstrukteur ihrer Lebenswirklichkeit – wiederum ein Akt der Selbstermächtigung.

Rauterberg (2013) hat in einem vor kurzen erschienen Essay zum urbanem Leben in der Digitalmoderne auf die vielfältigen Initiativen hingewiesen, die durch diese Momente der Inbesitznahme von Orten, der Selbstermächtigung, auf einen „urbaner Neuanfang“ von unten hindeuten. Der Raum, die Stadt sei damit nicht mehr gesetzt, sondern kann sich zu eigen gemacht, umgeformt, weiterentwickelt und neu definiert werden (vgl. ebd., S. 35). Die Aktiven der ‚Gemeinschaftsgärten‘ sind davon überzeugt, dass es hierfür einen immer größeren Kreis an Mitstreitern geben wird:

GPIn1: Es bewegt anscheinend auch immer mehr Menschen, wir haben gerade doch was die Gärten angeht, einen ziemlichen Zulauf. Da scheint sich was zu ändern, immer mehr Menschen wollen gerne etwas ändern und selber etwas mitgestalten, selber auch diese Erfahrung machen.

Utopie also doch keine Phantasterei!

#### **4. Utopie – doch keine Phantasterei!**

Wenn utopisches Denken die Kritik am Bestehenden und die Entwicklung von Gegenentwürfen ist, dann kann das ‚Anfangen-Können‘ in Handlungsräumen wie Bürgerinitiativen oder den hier vorgestellten Gemeinschaftsgärten als ‚Keimzelle‘ utopischen Denkens bezeichnet werden. Hier werden Kontinuitäten durchbrochen und Neues im Alltäglichen aufgezeigt und der Kampf um die legitime Teilnahme am politischen Feld respektive gesellschaftlicher Entwicklung ausgefochten. Utopisches Denken ist damit raum-zeitlich greifbar und verliert den negativen Charakter des ‚Bodenlosen‘ und ‚Spinnerten‘. Deutlich wird am Beispiel Bürgerinitiative, dass die Unterstützung des Mutes jedes Einzelnen, seine Ideen von Gesellschaft öffentlich zu diskutieren, eine

grundlegende Voraussetzung für politische Partizipation ist. Das Beispiel Gemeinschaftsgärten zeigt dann das kreative Potential alternativer Handlungsräume auf. ‚Denkprozesse‘ unterliegen geringeren Zwängen als in anderen Beteiligungsformen und bieten die Chance, im kooperativen Dialog alternative Perspektiven auf Gesellschaft zu denken und handelnd umzusetzen. Selbstständig initiierte Lern-Handlungsräume bieten damit die Chance, komplexe Bildungsprozesse einerseits und gesellschaftliche Transformationsprozesse andererseits anzustoßen.

Bleibt zum Ende des Vortrags die Frage, welche Aufgabe daraus für die pädagogische Arbeit folgt. Keine einfache, will man die vorgestellten Lern-Handlungspraxen im systemstabilisierenden Sinne nicht vereinnahmen. Mein Ansatzpunkt wäre es, die selbstständig initiierten Lern-Handlungsräume als Teil eines ganzheitlichen Lernhandlungsraums mit unterschiedlichen aber gleichwertigen Feldern zu denken und mit den jeweiligen Praktiken gegenseitig anzuerkennen. Damit würde sich pädagogische Arbeit nicht dem gegenwärtigen ‚Mainstream‘ einer vorwiegend output-orientierten Bildungsarbeit anpassen, sondern wie es die vorgestellten Lern-Handlungsräumen praktizieren, jedem Einzelnen den Mut vermitteln, seine Perspektive auf Welt öffentlich zu diskutieren, ohne diese im Vorhinein in erst- und zweitklassig zu unterteilen. Es gilt also offen für Ideen und Kooperationen zu sein und die dafür notwendigen Denkräume zu schaffen, in etwa so wie hier.

## Literatur

- Arendt, Hannah (2005): Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlaß. München.
- Baacke, Dieter; Brücher, Bodo (1990): Stadtteilarbeit. In: Kaiser, Arnim (Hrsg.): Handbuch zur politischen Erwachsenenbildung. München, S. 205-219.
- Bourdieu, Pierre (2001): Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft. Konstanz.
- Bremer, Helmut; Kleemann-Göhring, Mark (2010): „Defizit“ oder „Benachteiligung“: Zur Dialektik von Selbst- und Fremdausschließung in der politischen Erwachsenenbildung und zur Wirkung symbolischer Herrschaft. In: Zeuner, Christine (Hrsg.): Demokratie und Partizipation – Beiträge der Erwachsenenbildung. Hamburger Hefte der Erwachsenenbildung, 1/2010, Hamburg, S. 12-28.
- Celikates, Robin (2010): Die Demokratisierung der Demokratie. Etienne Balibar über die Dialektik von konstituierender und konstituierter Macht. In: Bröckling, Ulrich (Hg.): Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen. Bielefeld, S. 59–76.
- Club of Rome (1991): Die erste globale Revolution. Bericht zur Lage der Welt. Zwanzig Jahre nach „Die Grenzen des Wachstums“. Frankfurt am Main.
- Faulstich, Peter (2008): Utopische Transformationspotentiale. In: Politisches Lernen 26, 1-2, S. 16-21.
- Günter, Andrea (2007): Welche Differenz macht die Utopie? Zu einer postmodernen Kontur des Utopischen. In: Sitter-Liver, Beat (Hg.): Utopie heute. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens; 23. und 24. Kolloquium (2005 und 2006) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Bd. 1. Stuttgart, S. 111–138.
- Hardt, Michael (2007): Und jetzt, Herr Hardt? Michael Hardt im Gespräch mit Paul-Philipp Hanske. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.): Und jetzt? Politik, Protest und Propaganda. Frankfurt am Main, S. 347-360.
- Harten, Hans-Christian (2010): Utopie. In: Benner, Dietrich; Oelkers, Jürgen (Hg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Studienausgabe. Weinheim, Basel, S. 1071–1090.
- Hessel, Stéphane (2011): Empört Euch! 6. Aufl. Berlin.
- Hoecker, Beate (2006): Politische Partizipation; systematische Einführung. In: Hoecker, Beate (Hrsg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Opladen & Farmington Hills, S. 3-20.
- Holzkamp, Klaus (1995): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt a. M.
- Holzkamp, Klaus (2004): Wider dem Lehr-Lern-Kurzschluß. Interview zum Thema ‚Lernen‘. In: Faulstich, Peter; Ludwig, Joachim (Hrsg.): Expansives Lernen. Baltmannsweiler, S. 29-38.

- Holzcamp, Klaus (1996): Psychologie: Selbstverständigung über Handlungsbegründungen alltäglicher Lebensführung. In: Forum Kritische Psychologie, H. 36, S. 7-112.
- Ludwig, Felix/ Trumann, Jana/ Zosel, Tim (2011): Flashmob und Co. Politische Partizipation und Bildung oder nur Aktion? In: Journal für politische Bildung, H. 4, S. 18-26.
- Massing, Peter (2009): Probleme der Demokratie unter den Bedingungen der Globalisierung und der Entgrenzung des Nationalstaats. In: Overwien, Bernd; Rathenow, Hanns-Fred (Hrsg.): Globalisierung fordert politische Bildung. Politisches Lernen im globalen Kontext. Opladen, S. 25–36.
- Patzelt, Werner (2009): Politikfern sind die Ahnungslosen. In: kursiv - Journal für politische Bildung, H. 1, S. 12–17.
- Rancière, Jacques (2003): Überlegungen zur Frage, was heute Politik heißt. In: Dialektik, H. 1, S. 113-122.
- Rautenberg, Hanno (2013): Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne. Frankfurt am Main.
- Trumann, Jana (2013): Lernen in Bewegung(en). Politische Partizipation und Bildung in Bürgerinitiativen. Bielefeld.

### Diskussionssplitter

- Utopie nicht als „große Erzählung“, sondern im täglichen Handeln erlebbar machen.
- Utopie sollte auf die persönliche Ebene runtergebrochen werden.
- In letzten Jahren erkennbar: Das beforschte Objekt (Initiative, Verein,...) partizipiert nicht am Ergebnis; die Forschung bewirkt keine gegenseitige Befruchtung, sondern nur einseitig Ergebnisse.
- Was ist eine Utopie? Ist z.B. Guerilla Gardening eine Utopie?
- Forschung: Was darf öffentlich werden, was soll privat bleiben? Eine Vereinnahmung alternativer Konzepte ins bürgerliche System ist ohne nachhaltige Veränderung möglich.
- Die Qualitätsansprüche an eine Utopie sind Teil der vorausgehenden Wertevorstellung.
- Verknüpfung Mikro- mit Makroebene.
- Wissenschaft ermöglicht eventuell eine kleine Nische für Möglichkeitsentwürfe, die das Denken von Herrschaftsinteressen befreien können.

Daniela Holzer

## **Kritik und Utopie: Von erklärten Enden, von Krisen, utopielosen Utopien, Phantasie etc.**

Ich möchte versuchen, den Zusammenhang von Utopie und Kritik ein wenig auszuloten. Ich werde dazu eine Art konstellatives Verfahren anwenden. Für Adorno sind solche Verfahren dazu da, einen Gegenstand zu umkreisen, ihn von verschiedensten Seiten zu beleuchten, unterschiedlichste Blickwinkel aufzusuchen (vgl. Adorno 1966/2003, 166). Auch wenn die einzelnen Aspekte scheinbar nebeneinander stehen, geben sie doch eine Ahnung davon, was die „Lösung des Rätsels“ (vgl. Brunkhorst 1990) sein könnte. In der Kürze eines einzelnen Vortrages ist sicher lediglich ein kleiner Ausschnitt des „Rätsels“ möglich. Und doch gilt: Es lässt sich vielleicht eine Ahnung davon geben, welche Dimensionen möglich sein könnten. Adorno verwendet seine Konstellationen vor dem Hintergrund, dass ein Gegenstand niemals ganz erfasst werden kann. Worte, Denkweisen, Erkenntniswege sind zu eng in die jeweils herrschenden Gesellschaftsnormen verwoben, als dass eine eindeutige Identifizierung möglich wäre. Dementsprechend fasst er dieses vielleicht Nichterfassbare unter den Begriff der Nichtidentität. Er fordert, sich bewusst zu bleiben, dass diese Nichtidentität existiert. Sie auszublenden würde heißen, dem Gegenstand Gewalt anzutun, ihn zu sehr zu reduzieren (vgl. Adorno 1966/2003). Adornos Nichtidentisches ist aber keineswegs mit metaphysischen Eigenschaften gleichzusetzen. Er betont vielmehr, dass das Denken, die Denkmöglichkeiten, die gesellschaftlich vorhandenen Bedingungen und Verhältnisse nur bestimmte Sichtweisen zulassen und daher beschränkt sind. Dem dennoch eventuell vorhandenen „Mehr“ Raum zu geben, ist Aufgabe konstellativer Verfahren. Bereits jetzt klingt an, dass über Vorhandenes hinausgehendes Denken zumindest möglich sein könnte bzw. vielleicht sogar notwendig ist, um nicht im identifizierenden Denken hängen zu bleiben. Darauf werde ich noch zurückkommen.

Ein zweites grundlegendes Element der folgenden Ausführungen ist dialektisches Denken, ebenfalls in Anlehnung an Adorno, insbesondere seiner negativen Dialektik (vgl. ebd.). Dialektisch an die Sache heranzugehen belastet einerseits das Denken, da der Wunsch nach Eindeutigkeiten, nach Klarheiten nicht erfüllt wird. Dies ist zuweilen schwierig auszuhalten und fordert zu diversen Winkelzügen des Denkens heraus. Andererseits entlastet gerade dialektisches Denken vom Anspruch, Eindeutigkeit finden zu müssen, wo keine ist. Es entlastet davon, klare, widerspruchsfreie Antworten geben zu können. Dialektisches Denken öffnet für Widersprüche, für Reflexionen, für Fragen. Das versuche ich im Folgenden, in Form von Gedankensplittern zu einzelnen Aspekten. Wiederholungen und Redundanzen inklusive.

### **Endloses Ende?**

Warum überhaupt Utopien thematisieren? Und das im Zusammenhang mit einer Veranstaltung, die sich „The dark side of LLL“ nennt? Utopie wird zum einen thematisiert, weil Kritik und Utopie eng miteinander verknüpft sind, sich gegenseitig sogar bedingen. Zum anderen, weil aus der Fülle an Kritik der letzten Jahre das Bedürfnis entstand, sich der Wunschorte zu vergewissern. Wir befinden uns mit dieser thematischen Ausrichtung derzeit im Trend zur Thematisierung von Utopien, so zumindest meine Wahrnehmung.

Dies entspricht so gar nicht dem häufig erklärten Ende von Utopien. Das Ende der Utopien und das Ende der Geschichte wurden die letzten Jahrzehnte schon mehrfach verkündet, wenn auch mit sehr unterschiedlichen Intentionen und Begründungen.

Marcuse sprach 1967 vom Ende der Utopien. Entgegen einer zuerst vermutbaren Resignation über fehlende utopische Vorstellungen von Seiten kritischer Wissenschaft und Praxis, drückt er vielmehr genau das Gegenteil aus: Das Ende der Utopien sei gekommen, weil sie eigentlich schon verwirklichter wären. Gleichzeitig postulierte er ein Ende der Geschichte und meinte damit etwas ganz anders als Fukuyama in den 1990er Jahren (vgl. Fukuyama 1992). Marcuse sprach davon, dass die objektiv mögliche neue Gesellschaft einen Bruch mit der Geschichte sei, die bisherige – kapitalistisch bürgerliche – Gesellschaft also überwunden werden und eine neue Geschichte beginnen könne (vgl. z.B. Demirović 2005, Kreisky 2000, 8).

Utopien standen immer wieder im Verdacht. Sie wurden immer schon in Misskredit gebracht und diffamiert. Selbst Marx und Engels beschimpften die damaligen „Utopisten“ als zu unwissenschaftlich (vgl. Kreisky 2000, 14). Diffamiert wurden sie über all die Jahre als zu träumerisch, unrealistisch, realitätsfremd. Es gab gezielte Kampagnen gegen Utopien, die möglicherweise für Herrschaft gefährlich geworden wären. (vgl. Kreisky 2000, 18; z.B. Schwendter 1994, Neusüss 1986). Alles, was sich nicht in die Logik von Kapital und Markt einordnen lässt, wird diffamiert. Markard formuliert nett: „Anders gesagt: Je beschissener die Bedingungen sind, desto mehr muss das Utopische diffamiert werden“ (Markard 2005, 154).

Nach 1989 wurde von vielen Seiten das endgültige Aus von Utopien erklärt. Die sozialistische Utopie sei endgültig gescheitert und somit sei die Zeit der großen Utopien vorbei. Es wurde das Ende der großen Erzählungen verkündet. Im postmodernen Diskurs gelten nur noch kleine Erzählungen. Solche kleinen Utopien werden als Weiterbestand von Utopie begrüßt. (Ernst Bloch hob in „Der Geist der Utopie“ bereits am Ende des Ersten Weltkrieges die Wichtigkeit von kleinen Utopien hervor.) Rasch folgte aber auch Kritik an dieser Entwicklung hin zu nur noch kleinen Erzählungen. Saage spricht davon, dass kleine, partiale Utopien seit den 1990er Jahren häufig von Sozialkritik ab-

gekoppelt seien und sie bleiben seiner Ansicht nach „unterhalb des Niveaus der großen Erzählungen“ (Saage 2007, 610).

Kreisky schreibt noch 2000, dass Utopien eher out seien (2000, 8). Ein kurzer Aufschwung sei in den 1970er und 1980er Jahren zu verzeichnen gewesen. Themen waren Frieden, eine Welt, Ökologie etc. „Diese kurze Aufschwungsperiode utopischen Denkens scheint nunmehr wieder in Depression zu versinken“ (Kreisky 2000, 19), auch oder gerade weil manche der Ideen in die Gesellschaft integriert worden seien. Hier lässt sich ein erster Übergang zur Kritik herstellen: Boltanski und Chiapello (2003) sprechen in ihrem Buch „Der neue Geist des Kapitalismus“ unter anderem davon, dass kritisierte Aspekte aufgenommen, umgesetzt, z.T. aber auch vereinnahmt worden seien. Zum Beispiel, indem in Betrieben der Forderung nach mehr Selbstbestimmung mit Lean Management und ähnlichem nachgekommen worden sei. Kritik wurde so weiter Teile ihrer Inhalte und damit ihrer Schlagkraft beraubt. (kritisch zu dieser Vereinnahmungsdiagnose z.B. van Dyk 2009). Aber zurück zur Utopie: die „Abschiedsrequisiten“ – so eine nette Formulierung von Eva Kreisky –, die Abschiedsrequisiten auf Utopien wurden vielfach gesungen. Und dennoch scheint das Ende doch nicht so endlich zu sein.

Schwendter formuliert bereits 1994: „Freilich (...) würden jene zu früh frohlocken, die dann, wieder einmal, das endgültige ‚Ende der Utopie‘ gekommen sähen. Überraschungsfrei wäre vorherzusagen, daß die utopische Dimension spätestens dann wieder verstärkt da wäre, wenn die nächste Strukturkrise eintritt“ (Schwendter 1994, 17). Zu diesem Zusammenhang von Krise und Utopie werde ich noch zurückkommen. Wenn also Negt konstatiert, dass sich der „Angststoff“ wieder vergrößert (Negt 2012, 29), wenn in einer Überschrift eines Artikels zu lesen ist: „Die Zeit der Utopien ist wieder da“ (Hajek 2013, 238), dann ist das vermutlich als Ergebnis der Krise seit 2008 zu deuten. Ähnlich der Zunahme von Kritik, z.B. dass jetzt sogar wieder öffentlich Kapitalismuskritik auch mit diesem Namen geäußert wird, erhalten Überlegungen zu Utopien neue Energie.

Die Utopie „schafft Unruhe, sie setzt die gegenwärtigen Verhältnisse unter Druck der Veränderung, sie schafft Unzufriedenheit“ (Demirović 2005, 144). Hajek formuliert nun: „Es gilt, diesen Geist des Aufbegehrens zu verbreiten und zu fördern“ (Hajek 2013, 238), durch alltägliche Kämpfe, durch andere Formen des Umgangs, durch sich einmischen. Selbst wenn Utopien nicht fertig „ausgepinselt“ werden (vgl. Steinert 2007, 17), motivieren sie doch politisches Handeln (vgl. jour fixe initiative berlin 2013, 7). Insbesondere dieser neue Aufschwung von utopischem Denken, macht aber auch traurig und nachdenklich: Heißt es doch, dass die Krise entsprechend bedrohlich und groß ist. Es ist also jetzt an der Zeit, dem Zusammenhang von Krise, Kritik und Utopie mit einer neuen Konstellation näher nachzugehen.

### **Krise – Kritik – Utopie**

Bereits seit den ersten Utopien zeigt sich, wie eng diese mit den jeweiligen Verhältnissen verbunden sind. In der Utopie liest sich ab, wie die Wirklichkeit zu der Zeit gestaltet ist. Utopien sind Abbilder jeweils kritikwürdiger Realität, sie sind vom sozialpolitischen Kontext ihrer Entstehung nicht zu trennen (Saage 2004, 618, 630). Utopien sind gekoppelt an die bestimmte Negation von Verhältnissen der jeweiligen Zeit. (Bestimmt zu negieren heißt, die zu beanstandenden Aspekte konkret zu benennen und sie abzulehnen.) Schwendter formuliert den Zusammenhang von gesellschaftlichen Verhältnissen und Utopie dann so: „Aus dem Philosophischen ins Deutsche übersetzt, heißt das soviel wie: Sage mir, welche Utopien in einem bestimmten Land zu einer bestimmten Zeit geschrieben worden sind, und ich sage Dir, wie, im Gegensatz dazu, die gesellschaftlichen Bedingungen damals dort gewesen sein müssen“ (Schwendter 1994, 21). Und: Weder Utopie noch Kritik sind per se kritisch-emanzipatorisch! Das sollten wir uns immer ins Bewusstsein rufen.

In der Kritik steckt nun immer auch ein utopischer Anteil, ob explizit formuliert oder nur implizit rekonstruierbar. Und: Sowohl Kritik als auch Utopie sind nur immanent denkbar, also innerhalb der jeweils aktuellen Rahmenbedingungen. Ein Außenstehen ist nicht möglich. Auch die KritikerInnen können nicht aus den Verhältnissen, in denen sie leben, heraustreten. Ebenso wenig die utopisch Denkenden. Auch wenn Utopien den Eindruck erwecken, sich von realen Verhältnissen zu entfernen, räumlich oder zeitlich, so entstehen sie doch aus den jeweiligen Verhältnissen heraus und sind nur erste Annäherungen von Überschreitungen. Sie können aber nicht ganz außen stehen: Die jour fixe initiative berlin formuliert dies folgendermaßen: „Durch ihr Glücksversprechen transzendieren Utopien die bestehende soziale und politische Ordnung. Was unter einem glücklichen Leben aber verstanden wird, sind Projektionen der Gegenwart“ (jour fixe initiative berlin 2013, 7). Utopien überschreiten also und bleiben doch zugleich verhaftet. Sie bleiben verortet, „weil sie an die inhaltlich bestimmte Kritik der gegenwärtigen Welt zu binden sind“ (Holz 2013, 33). Utopie nimmt Kritik als Ausgangspunkt und gleichzeitig bleibt die Kritik in der Utopie selbst erhalten. Kritik und Utopie scheinen so zwei unterschiedliche Formen derselben Intention zu sein. Für Klaus Holz ergibt sich daraus die Forderung, die utopischen Potenziale aufzuzeigen. Und: „Das Aufzeigen dieser verborgenen oder unterdrückten Potentiale ist Aufgabe der Kritik“ (Holz 2013, 33). Utopie ist dabei nicht nur Kritik, sondern geht auch darüber hinaus (jour fixe initiative berlin 2013, 23). So kann z.B. ein kritisierte Zustand unterschiedlichste utopische emanzipatorische Antworten erhalten (vgl. jour fixe initiative berlin 2013, 23). Und doch kann sie über das Bestehende nicht gänzlich hinaustreten.

Sowohl Kritik als auch Utopie sind also mit den jeweiligen Verhältnissen verbunden und daher ist es kein Zufall, wann welche Utopien auftreten. Wie bereits vorher gesagt, sind Krisenzeiten auch immer Zeiten von Kritik und von Utopien. Negt spricht in sei-



nem neuen Buch „Nur noch Utopien sind realistisch“ von Krisen als Lern- und Erkenntniszeiten (Negt 2012, 133). Krisen fördern seiner Ansicht nach Entwurfsphantasien. Krisen fordern Kreativität und Innovation heraus und bieten daher die Gelegenheit, vielleicht sogar die Notwendigkeit einer Wiederbelebung des Verschlachtenen, aus dem konkrete Utopien hervorgehen. (vgl. Schlemm 2013, 251). Dazu Eva Kreisky: „Gesellschaftliche Fehlentwicklungen, Krisensymptome und ein gehöriges Maß an Problemdruck generieren Verlangen nach Innovation und stimuliere die Suche nach Alternativen“ (Kreisky 2000, 17f.) Eva Kreisky sieht im Jahr 2000 allerdings noch eher, dass alle kreativen Energien auf Stabilisierung ausgelegt seien (vgl. Kreisky 2000, 8). Hier zeigt sich der Unterschied zu Negt oder auch anderen, die aktuell bereits neue kritische und utopische Momente in Entstehung sehen. Das Jahr 2008 mag der Bruch für diese unterschiedliche Einschätzung sein. Ich vermute aber, dass beides gleichzeitig geschieht: In der Bedrohung durch die derzeitige Krise werden existenzielle Ängste geschürt, der „Angstrostoff“ nimmt zu, wie Negt sagt. Meiner Wahrnehmung nach wird nun einerseits mit aller Kraft an der Stabilisierung des Vorhandenen festgehalten. Und gleichzeitig zeigen sich neue kritische und utopische Momente.

Die Hoffnung, die in utopisches Denken und in radikale Kritik gesetzt werden können und auch werden müssen, haben aber leider auch die negative Seite, dass die Krise entsprechend groß sein muss. Damit möchte ich zu einer nächsten Skizze kommen: Der Dialektik von Utopie und Kritik.

### **Dialektik von Utopie und Kritik**

Ich möchte dazu an den Argumentationen in der „Dialektik der Aufklärung“ von Horkheimer und Adorno anschließen. Sie zeigen dort unter anderem auf, dass jeder Schritt der Aufklärung sich notwendigerweise wieder in sein Gegenteil verkehrt (vgl. Horkheimer/Adorno 1988). Adorno macht in seiner „Negativen Dialektik“ (1966/2003) dann noch deutlicher: Jedes Element trägt sein Gegenteil bereits in sich. Und Adorno führt nun darauf hin, dass dieser Widerspruch in der Sache selbst liegt, die Welt an sich widersprüchlich ist. Und er formuliert als *negative* Dialektik aus, dass dieser Widerspruch unauflösbar sei, dass ein Fortschritt in Richtung Synthese nicht möglich und auch nicht wünschenswert sei. Es bleiben Widersprüche, es bleibt die Gefahr, dass jeder positive Schritt sich in ein Negatives wende. Dies möchte ich nun in Bezug auf Kritik und Utopie etwas beleuchten:

Utopien waren zunächst eher örtlich verlagert, als der Nicht-Ort, Nirgends-Ort namensgebend für *ou-topos*: Nicht-Ort. Nicht erst im 20. Jahrhundert, aber seit dort vermehrt, sind Utopien allerdings eher zeitlich gefasst. Utopien sind das Künftige, das Kommende (vgl. z.B. Demirović 2005). Aber wie bereits vorher gesagt, sind Utopien immer im Jetzt verankert, aus dem Jetzt heraus formuliert. Und es scheint sich dabei um ein dialektisches Verhältnis von Jetzt und Zukunft zu handeln. Um eine Zukunft, deren Potenziale eben bereits im Jetzt vorhanden sind. Hans-Jochen Gamm sieht vor

diesem Hintergrund eine untrennbare Verbindung von Bildung und Utopie (Zubke 2006, 412). Statt „nirgendwo“ ist Utopie für Gamm ein „Überall“. Sie ist immer und überall vorhanden. Ähnlich formuliert dies Bloch, der Utopisches in kleinsten Elementen des Lebens beginnen sieht, z.B. in kleinen Tagträumen (vgl. Bloch 1918/1973). Es handelt sich daher um ein dialektisches Verhältnis von schlechter Realität und potenziell besserer. Zukünfte, die bereits im Jetzt vorhanden sind und aus dem Jetzt schöpfen müssen. Dialektisch weitergedacht bedeutet dies, dass auch in den positiven Zukünften jeweils neue Widersprüche vorhanden sein werden. Eine Auflösung des Widerspruchs im „Schlaraffenland“ ist unerreichbar, da sich neue Widersprüche zeigen werden, neue negative Seiten sichtbar sein werden. Entsprechend ist bei Utopien, gleich wie bei der Kritik, permanente und genaue Selbstkritik und Selbstreflexion nötig, um diese Widersprüche immer wieder aufzuzeigen und auf negative Wendungen aufmerksam zu sein.

Das Dialektische ist für Utopie weiters insofern wesentlich, als sie in jedem Moment, an jedem Ort immer auch in den jeweiligen Verhältnissen aufbewahrt ist. Utopie ist somit als Potenzial stets vorhanden. Utopien werden von Herrschenden in kleiner Dosis sogar akzeptiert, sie können ja im Zweifelsfall jederzeit rasch als unrealistisch diffamiert werden. Aber ein Riss der Möglichkeit bleibt. Dazu Alex Demirović: „Die Gegenwart ist kein Block der reinen und einheitlichen Zeit. (...) Also ist die Gegenwart unabgeschlossen. In ihr wird hier und dort, jeweils konkret, Kritik geäußert, wird etwas verändert, etwas verbessert. Das erzeugt eine andere Zeitlichkeit. Die Gesellschaft gewinnt an Fahrt, an Dynamik. Das Andere äußert sich in konkreten Alternativen, in kleinen und großen Änderungen. So wie es ist, muss es nicht sein“ (Demirović 2005, 144f.).

Und doch besteht jederzeit die Gefahr, dass das Utopische in sein Gegenteil umschlägt. Das Utopische findet vielleicht nicht genug Kraft um sich durchzusetzen und die missglückten Ausbruchversuche könnten in noch schlimmeren Zuständen enden. Aber selbst bei Verwirklichung bleibt die Unsicherheit und Offenheit, welche negativen Aspekte sich in utopischen Konkretisierungen äußern: z.B. neue Freiheiten, die zu neuen Unfreiheiten werden. Inwiefern waren wir dann nicht utopisch genug? Oder hat die Utopie Mängel? Birgit Berg formuliert in einem „Denk-Zettel“ Fragen, warum Utopien bislang nicht verwirklicht wurden. Sie stellt darin unter anderem so kluge Fragen wie: „Haben wir präzise genug gehofft?“ oder „Was sagt uns das Scheitern über das, was unserer Utopie noch fehlt?“ oder „Haben wir umfassend genug gehofft?“ Sie fragt dann weiter, ob auch die richtigen Verbündeten gefunden wurden, ausreichend Reflexion der Methoden und Mittel stattfand, der richtige Zeitplan verfolgt wurde etc. (Berg, zit.n. Schwendter 1994, 70f.)

Wiederum sind gefordert: Reflexion und Selbstkritik. So sehr ich manche Utopien und die Hoffnungen, die zuweilen aufkeimen, schätze, so sehr fürchte ich negative Folgen. Ich komme zur nächsten Skizze: Der Frage von Utopiegehalten in scheinbar utopieloser Kritik.

### **Utopielose Utopie oder: Von Utopiegehalten bestimmter Negation**

Der enge Bezug zwischen derzeitigen Verhältnissen, Kritik und Utopie wurde schon dargestellt. Jetzt möchte ich dazu noch extra herausstreichen, welche utopischen Potenziale im Negativen vorhanden sind.

Aus dem Bisherigen ergibt sich aus meiner Sicht: Kritik *ist* Utopie, egal ob so ausformuliert oder nicht. Für diese Skizze „utopieloser“ Kritik nehme ich Bezug zu Ernst Bloch und Theodor W. Adorno. Beide stehen in einer marxistischen, materialistischen Tradition. Ernst Bloch ist mit seinen Büchern „Der Geist der Utopie“ und „Das Prinzip Hoffnung“ aber zu einem wesentlichen Fürsprecher utopischen Denkens geworden, während Adorno radikal negativ bleibt und sich dem „Auspinseln“ der besseren Zukunft verweigert. Beide Positionen haben gute Gründe. Adornos „Bilderverbot“ (Adorno 1966/2003) gründet sich auf folgender Erkenntnis: Da wir alle in gesellschaftliche Verhältnisse und das jeweilige Denken vollständig verwoben sind, ist es gar nicht möglich, das Andere, das Neue in allen Dimensionen zu denken. Unfreiheit lässt sich kritisieren. Aber was ist Freiheit? Das lässt sich noch nicht sagen, das muss erst in Entwicklungsschritten Stück für Stück gewonnen werden. Bloch hingegen sieht in kleinsten Tagträumen bereits erste utopische Ansätze und er plädiert für die Entfaltung dieses utopischen Potenzials. Es gibt ein interessantes Gespräch zwischen den beiden aus dem Jahr 1964. Sie sind sich in vielen Dingen so gar nicht einig. Bloch sagt dann aber: „Ich glaube, Teddy, hierin sind wir uns allerdings einig: Die wesentliche Funktion, die ... Utopie hat, ist eine Kritik am Vorhandenen“ (Markard 2005, 154). Bloch sagt dann weiter, dass erst in der Überschreitung von Schranken diese als solche wahrgenommen werden können. Adorno stimmt hier Bloch zu: In der bestimmten Negation, also der konkreten Kritik und Ablehnung des Schlechten, stecke bereits eine Perspektive, da dadurch, dass sich ein Falsches konkretisieren lasse, dies immer „zugleich darauf hinweist, was sein soll“ (zit.n. Markard 2005, 154; vgl. auch Holz 2013, 35)

Adorno besteht allerdings auf negativen Utopien, in denen Kritik im Vordergrund steht und doch: In dieser Kritik, aus diesem Negativen entsteht doch bereits ein Gefühl in Menschen, das es auch anders sein könnte (vgl. Negt, 32). Adorno spricht von überschreitendem Denken, dass in Ansätzen möglich ist, aber nicht konkret werden kann. Bloch hingegen will greifbare Entwürfe mit Bildern und konkreten Inhalten (vgl. Negt 2012, 32).

Unabhängig davon, ob ausgemalt, ob konkret benannt, ob utopisch formuliert oder in radikaler Kritik: Da Kritik und Utopie gleichzeitig und dialektisch verbunden sind, ist jede Kritik auch mit utopischen Gehalten und jede Utopie Kritik an der Gegenwart. Der häufige Vorwurf an Kritik, warum sie denn keine Vorschläge des Besseren mache, wird damit obsolet. Kritik hat immer utopische Gehalte, ob nun wie bei Bloch ausformuliert oder wie bei Adorno in der Kritik versteckt und erst durch mitdenken hervorzuholen und zu entwickeln.

### Überschuss und Phantasie

Bei aller Negativität bleibt Adorno dennoch dabei, dass überschüssiges und überschießendes Denken nicht nur möglich, sondern notwendig ist. Theorieentwicklung ist für ihn überhaupt nur möglich, wenn zumindest versucht wird, über Bestehendes hinauszudenken. Spekulativ, offen, ohne Sicherheiten (vgl. Adorno 1966/2003, Adorno 1965-66/2003, z.B. 127ff.). Von vornherein gänzlich disziplinierte Gedanken sind nicht zur Philosophie fähig, so Adorno (ebd., 135). Auch Utopie bedarf eines solchen überschüssigen und überschießenden Denkens. Insofern war eben Adorno utopischer, als er selbst je zugegeben hätte. Und doch hat kompromisslos kritisches Denken per se utopische Gehalte. Er spricht sogar vom „*utopischen* Vertrauen“, zumindest darauf, dass anderes Denken möglich sei (vgl. ebd., 111, Hervorhebung i. Orig.; vgl. auch Negt 2012, 117).

Dazu Bloch im Original: „Denken heißt Überschreiten. So jedoch, daß Vorhandenes nicht unterschlagen, nicht überschlagen wird. .... Deshalb geht wirkliches Überschreiten auch nie ins bloß Luftleere eines Vor-uns, bloß schwärmend, bloß abstrakt ausmalend. Sondern es begreift das Neue als eines, das im bewegt Vorhandenen vermittelt ist, ob es gleich, um freigelegt zu werden, aufs Äußerste den Willen zu ihm verlangt“ (Bloch 1959/1985, 2). Trotz aller Unterschiede wären sich Bloch und Adorno also wieder einig. Auch Adorno spricht davon, das Denken ins Überschüssige zu führen, ins Neue, ins Spekulative. Und doch bedürfe solches Denken auch immer wieder der Rückbindung in die Wirklichkeit. Solches „disziplinloses“ Denken braucht also dann wieder eine gewisse Disziplin, die Gedanken wieder an Theorie, Analyse und Wirklichkeit zurückzubinden (vgl. Adorno 1965-66/2003, 135).

Utopien enthalten ein „Moment des kreativ-schöpferischen Überschusses“ (jour fixe initiative berlin 2013, 23). Zubke formuliert bezugnehmend auf Gamm: Denken habe „Elemente des Utopischen (...) dort, wo über das Bestehende hinausgefragt wird, wo es gesellschaftliche Widersprüche und Ungleichheiten zu überwinden sucht“ (Zubke 2006, 411).

Dieses überschüssige Denken erfordert ein gewisses Maß an Phantasie. Oskar Negt widmet der Phantasie viel Raum. Er formuliert: „Phantasie wird zur materialen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift“ (Negt 2012, 40), sie bringt die Verhältnisse zum

Tanzen, indem sie ihnen die eigene Melodie vorspielt. Er nimmt hier, wenn auch ohne Verweis, Bezug zu Marx. Die eigene Melodie vorzuspielen bedeutet, das Bestehende konsequent weiterzudenken, die Verhältnisse mit sich selbst, mit den Widersprüchen und Ideologischen Verschleierungen zu konfrontieren und damit bereits Veränderung zu bewirken, da im Vorhandenen das potenziell Andere schon vorhanden ist.

Negt konstatiert dann allerdings: „Die Gegenwart leidet an chronischer Unterernährung der produktiven Phantasie“ (Negt 2012, 27). In die gleiche Kerbe schlägt Eva Kreisky mit ihrer Aussage: „Soziale und politische Phantasielosigkeit regiert allenthalben und öffnet rechtem Populismus ein mehr als billiges Einfallstor zur Macht“ (Kreisky 2000, 19). Es bedarf der Phantasie, um nicht in den gegebenen Verhältnissen verhaftet zu bleiben. Und doch ist auch die Phantasie wiederum dialektisch und läuft Gefahr, sich gegen sich selbst zu wenden. Marcuse fordert aber in jedem Fall, dass sich die „utopischen Ansprüche der Phantasie“ von der Repression des Leistungsprinzips emanzipieren müssen, sich also nicht zu sehr binden (Kreisky 2000, 12). Und Negt verweist auf die Phantasieverwertung in der kapitalistischen Gesellschaft, indem Phantasie zu einem Motor kapitalistischer Entwicklung wird. (Negt 2012, 82ff). Phantasie kann also Gegebenes ebenso ins Schlechte vorantreiben sowie Potenzial für Besseres werden.

### **Wirklichkeit und Möglichkeit**

Ich komme zu einer letzten Skizze, bevor ich einige utopische Gehalte benennen werde. Ich möchte die Frage nach dem Verhältnis von Utopie und Wirklichkeit verfolgen, selbst wenn sich nun schon manches wiederholt.

Greifen wir nochmals auf den Begriff der Utopie zurück. Zubke verweist darauf, dass sprachliche Feinheiten zuweilen den Unterschied ausmachen: Utopie als Substantiv ist meist positiv beladen. Hingegen bedeutet „utopisch“ im Alltag zumeist eine Abwertung in Richtung: völlig unrealistisch, fernab von Wirklichkeit (Zubke 2006, 411). Wie ist aber nun das Verhältnis von Utopie und Wirklichkeit?

Die Gebundenheit der Utopie an die realen Verhältnisse wurde schon ausreichend thematisiert. Hier soll der Blick nochmals aus der Perspektive von Wirklichkeit und Möglichkeit gerichtet werden. Oskar Negt spricht Bezug nehmend auf Musil (siehe Kloyber in dieser Dokumentation) von Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn. (vgl. Negt 2012, 30ff, 117). Ich orte darin eine Verbindung von Kritik und Utopie: Kritik erfordert einen Wirklichkeitssinn, einen Sinn für reale Verhältnisse und der Fähigkeit, ideologischen Schein zu durchschauen. Hingegen ist der Möglichkeitssinn eine Wahrnehmung für Potenziale, für Möglichkeiten des Besseren, also für Utopien.

Der Möglichkeitsraum wird aber wiederum nur durch Kritik eröffnet, durch konkrete Analysen von Verhältnissen. Marcuse spricht in seinem „Ende der Utopie“ von objektiven Möglichkeitsräumen, d.h. die realen Bedingungen würden eine bessere Gesellschaft bereits zulassen: Eine Welt ohne Hunger, eine Welt ohne Leid etc. (vgl. Marcuse 1967). Das gilt auch heute noch. Zugleich fehlt aber ein ausreichender subjektiver Möglichkeitsraum, wie Klaus Holz diskutiert. Es stelle sich also die Frage, warum und inwiefern wir Menschen noch nicht fähig sind, diesen objektiven Möglichkeitsraum zu nutzen (Holz 2013, 37f).

Bei Negt ist für die Entwicklung des Möglichkeitssinns viel Theoriearbeit notwendig (vgl. Negt 2012, 117). Es bedarf der Analysen, der Kritik und Theorien dazu, wie diese Möglichkeiten ausgeformt werden könnten. Entsprechend ist sein Titel auch „Nur noch Utopien sind realistisch“ (Negt 2012).

Und doch gehen Utopien über Reales hinaus. Wenn sie nur realistische Ziele sind, sind sie eben nicht mehr Utopien (vgl. jour fixe initiative berlin 2013, 10). Jana Trumann, die wir ja schon gehört haben, formuliert dementsprechend, dass utopisches Denken keinen Zwängen unterliegt, es ist dynamisch: „Utopisches Denken ist [...] unabhängig von potenziell Möglichem oder Unmöglichem, Erfolg oder Misserfolg“ (Trumann 2011, 99). Und Eva Kreisky formuliert: Utopien überschreiten Wirklichkeitsräume (vgl. Kreisky 2000, 12). Das „Nicht“ im Utopischen wäre im Blochschen Sinn in ein „Noch nicht“ zu verwandeln. Auch wenn Utopisches vielleicht derzeit unrealistisch ist, besteht „Sinn darin ..., Stützpunkte im Jetzt zu bilden und ihren Ausbau zu orientieren“ (Haug 2005, 150).

Bloch hingegen spricht davon, dass zukünftig Mögliches die Realitätsdimension des Gegenwärtigen sei (vgl. Holz 2013, 35). Mögliches, Reales, Zukünftiges und Gegenwärtiges bleiben also verwoben. Das Mögliche bleibt das Reale und umgekehrt.

### **Artenvielfalt und utopische Gehalte**

Als letzter Splitter ein paar Gedanken zur Artenvielfalt von Utopien und einigen konkreten utopischen Gehalten. Zunächst möchte ich aber noch die Frage streifen: Was bedarf es für Utopien und wer macht Utopien?

Neben den schon genannten Aspekten der bestimmten Kritik, der Phantasie und des Überschusses benennt Negt politische Urteilskraft als wesentlichen Ausgangspunkt für die Entwicklung von Utopien (vgl. Negt 2012, 13). Eine seiner kritischen gesellschaftlichen Kompetenzen ist die Utopiefähigkeit, eingebettet in historische Kompetenz (vgl. Negt 2010). Zubke hingegen ist bei allem Einsatz für Utopien doch ein wenig resignativ: Die bessere Gesellschaft ist „Nicht heute, nicht morgen‘ [...], denn für die Heilung der ‚Schäden, die das Kapital angerichtet hat‘, bedarf es Jahrhunderte“ (Zubke 2006, 428).

Dennoch sind Utopien nicht zu verabschieden. Ein Abschied wäre – wie Bloch spitz formuliert – nur für Schnecken, die noch nie Utopien hatten. Nur Schnecken seien nie aufrecht und ziehen sich bei jeder kleinsten Irritation zurück. Nach Bloch verhelfen nur jene der Utopie zum Durchbruch, die nicht zaghaft sind und sich bei Gefahren und Risiken nicht gleich zurückziehen. (Zubke 2006, 425). Gamm zitiert Freire: „Allein die Beherrschten können Utopisten sein, weil allein sie eine Zukunft haben – nämlich die, nicht mehr Beherrschte zu sein, sondern freie Personen“ (zit. n. Zubke 2006, 413).

Utopien sind in all den hier beschriebenen Dimensionen komplex: in der Realität verankert und doch darüber hinausgehend, konkret und abstrakt, Kritik und Überschreitung, Denken und Handeln, Widersprüchlichkeit und Möglichkeit.

Dementsprechend zeigt sich eine große Artenvielfalt an Utopien, die sich in bestimmte Kategorien fassen lassen (vgl. Schwendter 1994; Neusüss 1986):

- Räumlich oder zeitlich
- Abstrakt oder konkret
- Statisch oder prozessual
- Umfassend oder Stückwerk

Bloch unterscheidet zwischen Ordnungsutopien, in denen mit strengen Hierarchien das Bessere erreicht werden soll, und Freiheitsutopien, die dezentral organisiert sind und sehr flache Hierarchien aufweisen (vgl. ebd.). Utopien sind eben nicht per se kritisch, befreiend, emanzipatorisch, sozialistisch. Sie können ebenso repressiv und affirmativ sein. Wenn Utopien nur noch subjektive Befindlichkeiten verbessern wollen statt sozialkritisch zu sein, verlieren sie den Blick auf das Ganze und kleine Verbesserungen führen nicht zu grundlegenden Veränderungen (vgl. Saage 2007, 610)

Mein Herz schlägt für prozessuale Freiheitsutopien, die abstrakt und konkret zugleich sind. Abstrakt, um das Ganze immer wieder in den Blick zu nehmen, konkret, um konkrete Handlungsschritte zu erkunden. Prozessual müssen sie sein, da aus den derzeitigen gesellschaftlichen Verhältnissen heraus noch keine fertige Vorstellung davon gemacht werden kann, wie das Bessere funktionieren kann. Dass es Freiheitsutopien sein sollen, steht für mich außer Frage.

Utopien sind heute selten fertige Erzählungen und schon gar nicht in Romanform, wie das früher oft der Fall war. Heutige Utopien äußern sich in radikaler Kritik, im Nachdenken über herrschaftsfreie, gleichberechtigte (auch feministische), freie Gesellschaftsformen.

„Orientierung an Utopie kann also nicht als eine Art direkter Handlungsanleitung verstanden werden“ (Markard 2005, 155). Und doch gibt es konkrete Themen:

Gedanken dazu gemacht haben sich z.B. André Gorz in Bezug auf Erwerbsarbeit (Gorz 2000). Oskar Negt sieht konkrete Handlungsräume in den Bereichen der Kultur, insbe-

sondere der Sprache und Symbole, ebenfalls in Erwerbsarbeitszusammenhängen und in Gewerkschaften (2012, 135f.). Er formuliert zudem aber auch „Politische Moralia“, 8-Minütige Interventionen (vgl. Negt 2012, 143-200), angelehnt an Adornos „Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben“, und spricht von Gleichheit und Glück (Negt 2012, 267). Rolf Schwendter setzt Hoffnungen in Projekte und soziale Experimente, die versuchen, Zukünftiges vorwegnehmen. Es sind meist prozessuale Realutopien in undogmatischem Sinn, anarchistisch-libertär, mit vielen Elementen von Selbstbestimmung. Zusammenleben ist meist in freien Assoziationen organisiert, in denen die Teile dem Ganzen gegenüber autonom sind und herrschaftslose Lebens- und Politikformen erproben (vgl. Schwendter 1994, 69).

In der Erwachsenenbildung finden sich utopische Gehalte in großer Zahl in Kritiken, in Entwurfsversuchen, in Gedanken zu kritisch-emanzipatorischer Bildung. Diese utopischen Potenziale gilt es freizulegen.

Im Sinne von Marcuse gilt: Das Ende der Utopien wäre möglich, weil die derzeitige Gesellschaft die objektiven Möglichkeiten dazu bietet. Aber noch ist es nicht so weit, dass wir unsere subjektiven Möglichkeitsräume ausreichend ausweiten können. Aber wir werden weiter daran wirken.

## Literatur

- Adamczak, Bini / Kirsten, Udo (2013): If...then...else. Historische Potenziale, konkrete Utopien, mögliche Transformationen. In: jour fixe initiative berlin (Hrsg.): „etwas fehlt“. Utopie, Kritik und Glücksversprechen. Münster: edition assemblage, S. 13-30.
- Adorno, Theodor W. (1966/2003): Negative Dialektik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ashcroft, Bill (2013): Die mehrdeutige Notwendigkeit der Utopie. In: jour fixe initiative berlin (Hrsg.): „etwas fehlt“. Utopie, Kritik und Glücksversprechen. Münster: edition assemblage, S. 197-214.
- Bloch, Ernst (1918/1973): Der Geist der Utopie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bloch, Ernst (1959/1985): Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc / Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK-Verlag.
- Brunkhorst, Hauke (1990): Theodor W. Adorno. Dialektik der Moderne. München, Zürich: piper
- Demirović, Alex (2005): Zur Dialektik von Utopie und bestimmter Negation. Eine Diskussionsbemerkung. In: Kaindl, Christina (Hrsg.): Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus. Marburg: BdWi-Verlag, S. 143-147.
- Fukuyama, Francis (1992): Das Ende der Geschichte: Wo stehen wir? München: kindler.
- Gorz, André (2000): Arbeit zwischen Misere und Utopie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hajek, Willi (2013): Das Ende der Geschichte ist vorbei. In: jour fixe initiative berlin (Hrsg.): „etwas fehlt“. Utopie, Kritik und Glücksversprechen. Münster: edition assemblage, S. 227-240.
- Haug, Wolfgang Fritz (2005): Notiz zur Dialektik der Utopie. Kaindl, Christina (Hrsg.): Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus. Marburg: BdWi-Verlag, S. 148-152.
- Holz, Klaus (2013): Ethik der Utopie. Posthumanismus Marx zufolge. In: jour fixe initiative berlin (Hrsg.): „etwas fehlt“. Utopie, Kritik und Glücksversprechen. Münster: edition assemblage, S. 31-62.
- Horkheimer, Max (1930/1986): Die Utopie. In: Neusüss, Arnheim (1986) (Hrsg.): Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen. 3., überarb. u. erweiterte Aufl. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 178-192.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1988): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- jour fixe initiative berlin (2013): Einleitung. In: jour fixe initiative berlin (Hrsg.): „etwas fehlt“. Utopie, Kritik und Glücksversprechen. Münster: edition assemblage, S. 7-12.



- Kreisky, Eva (2000): „Die Phantasie ist nicht an der Macht...“ Vom Verschleiß des Utopischen im 20. Jahrhundert. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 29. Jg., Heft 1, S. 7-28. Auch Online: <http://www.oezp.at/pdfs/2000-1-01.pdf> [Stand: 08.11.2013].
- Marcuse, Herbert (1957/1986): Phantasie und Utopie. In: Neusüss, Arnhelm (1986) (Hrsg.): Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen. 3., überarb. u. erweiterte Aufl. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 219-234.
- Marcuse, Herbert (1967): Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin. Frankfurt: Verlag Neue Kritik.
- Markard, Morus (2005): Die Rolle der Utopie für kritische Theorie. In: Kaindl, Christina (Hrsg.): Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus. Marburg: BdWi-Verlag, S. 153-160.
- Negt, Oskar (2010): Der politische Mensch: Demokratie als Lebensform. Göttingen: Steidl.
- Negt, Oskar (2012): Nur noch Utopien sind realistisch. Politische Interventionen. Göttingen: Steidl.
- Neusüss, Arnhelm (1986): Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens. In: ders. (Hrsg.): Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen. 3., überarb. u. erweiterte Aufl. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 13-112.
- Saage, Richard (2004): Wie zukunftsfähig ist der klassische Utopiebegriff? In: UTOPIE kreativ, Heft 165/166, S. 617-636.
- Saage, Richard (2007): Renaissance der Utopie? In: UTOPIE kreativ, Heft 201/202, S. 605-617.
- Schlemm, Annette (2013): Was fehlt? Crashtest für Schönwetterutopien. In: jour fixe initiative berlin (Hrsg.): „etwas fehlt“. Utopie, Kritik und Glücksversprechen. Münster: edition assemblage, S. 241-254.
- Schwendter, Rolf (1994): Utopie. Überlegungen zu einem zeitlosen Begriff. Berlin, Amsterdam: Edition ID-Archiv.
- Steinert, Heinz (2007): Das Verhängnis der Gesellschaft und das Glück der Erkenntnis: Dialektik der Aufklärung als Forschungsprogramm. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Trumann, Jana (2011): Utopie und politische Partizipation – „Eigener Anfang“ statt Repräsentation. In: Möller, Svenja / Zeuner, Christine / Grotlüschen, Anke (Hrsg.): Die Bildung der Erwachsenen. Perspektiven und Utopien. Weinheim, München: Juventa, S. 98-105.
- van Dyk, Silke (2009): Gegenstrategien als (neue) Systemressource des Kapitalismus? Zur Problematisierung einer populären Zeitdiagnose. In: Prokla 157, 39 (4), 2009, S. 663-680.
- Zubke, Friedhelm (2006): Utopische Elemente im Denken Hans-Jochen Gammms. In: Keim, Wolfgang / Steffens, Gerd (Hrsg.): Bildung und gesellschaftlicher Widerspruch. Hans-Jochen Gamm und die deutsche Pädagogik seit dem Zweiten Weltkrieg. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, S 411-433

### Diskussionssplitter

- Phantasie: Fähigkeit zur Denküberschreitung; kann Nichtmöglichkeitsaspekte enthalten;  
Utopie: konkrete Idee, enthält Noch-Nichtmöglichkeits-Aspekte; Abhängigkeit von historischer Enzwicklung ist zu beachten;  
„Absicht“: kein optimaler Begriff; entspricht einem Konzept, einer Strategie, einer Übersetzung einer Utopie;  
Phantasie → Utopie → „Absicht“ → neue Realität → Phantasie → → →.
- Die Phantasie aus dem Leistungsprinzip entlassen (frei nach H. Marcuse).
- Wie mit dem Scheitern umgehen? Gelassenheit statt Resignation; das Scheitern zulassen und daraus Erkenntnis gewinnen.
- Das System mit den eigenen Waffen schlagen.
- Räume für Utopien entdecken: Wie funktioniert Macht? Macht versus Widerstand versus affirmative Kritik.
- Die Transformation des Systems kann Transformation des Selbst bewirken; Bildung hat mehr nichtidentische Anteile (im Sinne Adornos) als z.B. technische Produktion.
- Politische Öffentlichkeit versus eigenem Anspruch: sich im System verwirklichen und daher systemimmanent handeln.

Meinrad Ziegler

## Demokratie als Utopie



Meinrad Ziegler  
Demokratie als Utopie



### Übersicht

1. Demokratie als unvollständiges Prinzip
  2. Erfahrung, Erwartung und historische Zeit
  3. Die Entwicklung von Demokratie...
  4. ... und die Hoffnung auf Vervollkommnung
  5. Kapitalismus und Demokratie
  6. Prozesse der Entdemokratisierung
  7. Möglichkeiten eines Blickwechsels
-

## Demokratie als unvollständiges Prinzip

„Hat es für Sie noch einen Sinn, sich als Demokraten zu bezeichnen?“

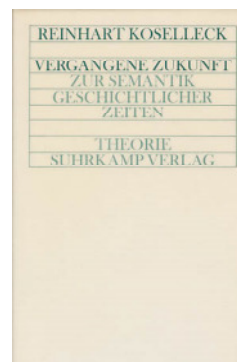


## Erfahrung, Erwartung und historische Zeit

Die gesellschaftliche Erfahrung der Neuzeit:

„... alles Ständische und Stehende verdampft ...“

(Marx/ Engels: Das kommunistische Manifest)



In die Zukunft gerichtete Erwartungen lösen sich von den in der Vergangenheit gesammelten Erfahrungen

kontinuierliche Bewegung und Hoffnung auf Fortschritt

---



## Die Entwicklung von Demokratie...

Begriff des „Republikanismus“ bei Immanuel Kant – die Utopie eines geschichtlichen Pfades

---

Das revolutionäre Konzept von Demokratie:  
jeder hat das Recht zu regieren, wie regiert zu  
werden.

Demokratie als Gebäude von Institutionen:  
Repräsentation, Gewaltenteilung, Staatsverfassung

---

## ... und die Hoffnung auf Vervollkommung

- demokratischer Rechtsstaat als bürgerliches Schutzsystem für Person und Eigentum
- demokratischer Rechtsstaat als Schutzsystem für die von Arbeit Abhängigen
  - Das „soziale Eigentum“ (Robert Castel 2000)





## Kapitalismus und Demokratie

Zwischenkriegszeit: Polarisierung – Demokratie sei mit Kapitalismus nicht vereinbar ...

nach 1945: Neubeginn – Organisation und Entwicklung der Wirtschaft müsse dem Prinzip der sozialen Gerechtigkeit folgen ...

---

Marktgerechtigkeit – Leistungen werden durch den Markt bewertet

soziale Gerechtigkeit – reguliert durch kulturelle Normen und kollektive Vorstellungen; Anerkennung von Ansprüchen unabhängig von Leistung und Leistungsfähigkeit

---

Neoliberalismus:  
Marktgerechtigkeit soll als gesellschaftliches  
Leitprinzip von sozialer Gerechtigkeit dienen

---



## Prozesse der Entdemokratisierung

Vgl. Wendy Brown; 2012: Wir sind jetzt alle  
Demokraten.

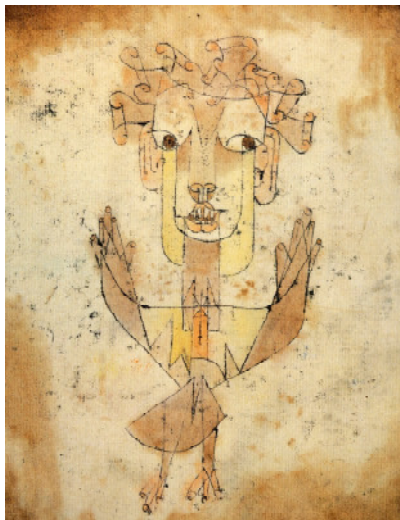
- Verschmelzung von unternehmerischer und staatlicher  
Macht
  - politische Strategien und Programme als Konsumgüter
  - New Public Management: Staat versteht sich als Firma  
statt als Artikulation der Volksherrschaft
  - Konsequenzen der Globalisierung: Unterwanderung  
von nationalstaatlicher Souveränität
-



## Möglichkeiten eines Blickwechsels

Bruch mit historischem Optimismus, der Utopie eines *zukünftig* Besseren

Walter Benjamin; 1940: Über den Begriff Geschichte.



Paul Klee, Angelus Novus, 1920

... das in der  
Vergangenheit  
Zerschlagene  
sichten und neu  
zusammen fügen ...







AMARTYA  
SEN

Die Idee der  
Gerechtigkeit

Demokratie als  
öffentlicher  
Vernunftgebrauch

Demokratie als Regierung  
durch Diskussion

---

„Schrumpfen der Zukunft“ (vgl. Boaventura de Sousa Santos)

Fokus kann nicht auf den Reformen demokratischer Institutionen liegen

sondern:

Problembewusstsein von despotischen Potenzial der liberalen Demokratie;

Hören auf die Erfahrungen des Südens zu öffentlichem Vernunftgebrauch

---

### **Diskussionssplitter**

- Bildung als einer der letzten möglichen Orte zur Kommodifizierung?
- Schule und Bildung sind als Träger des Leistungsprinzips gut geeignet;  
Schwenk zu berufsorientierten Kursen;  
Output-Orientierung → Kompetenzorientierung;
- Wirtschaftsliberalismus und Gesellschaftsliberalismus als Basis neuer Parteien  
(Neos, Stronach).
- Utopien sind abhängig von historischem Kontext;  
Mainstream: Bildung führt zur sozialen Emanzipation;  
Andere Denkfigur: Zuerst soziale Emanzipation, dann erst Bildung.

Initiative Kritische Erwachsenenbildung: Ingolf Erler, Daniela Holzer, Christian Kloyber, Erich Ribolits, Stefan Vater

## **Ahnungen des Besseren: Horizonte mit beschränkten Aussichten**

In unserem Beitrag möchten wir eine andere Form inhaltlicher Auseinandersetzung versuchen: Statt herkömmlicher Vorträge haben wir jeweils ein Zitat mitgebracht, das wir kurz vorstellen möchten, um dann in Gruppen die jeweiligen Zitate intensiv zu diskutieren.

### **Ingolf Erler**

In der Kritik zur Hegelschen Rechtsphilosophie beschreibt Marx (erstmal) sein utopisches Ziel „dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“ (MEW 1-385). Dazu bedarf es seiner Lehre zufolge eines Klassenkampfes und eines Bewusstseins der inferioren Lage des Proletariats. Das Proletariat könne deshalb dieses Bewusstsein entwickeln, weil es keine Alternative dazu hat.

Bourdieu übernimmt den Klassenbegriff grundsätzlich, adaptiert ihn aber deutlich. Klassenkämpfe finden zwar nach Bourdieu alltäglich und an jedem Ort statt, indem die sozialen Gruppen – die Arrivierten und die HäretikerInnen, um die legitime Sicht auf die Welt streiten, dieser „Klassenkampf“ hat jedoch im Gegensatz zu Marx keine die Gesellschaft destabilisierende Wirkung.

Zentraler jedoch: „Die Beherrschten spielen aufgrund fehlender Handlungsressourcen und aufgrund der Inkorporierung der sozialen Strukturen das Spiel selbst mit.“ Bei ihnen spielt „das Moment der ökonomischen Notwendigkeit eine derart große Rolle [...], dass sie in der Folge nicht nur ihre Konsumbedürfnisse, sondern auch das Verlangen nach Autonomie und Selbstbestimmung massiv einschränken und an ihre Situation der äußeren Knappheit anpassen. Die Angehörigen der unteren Klasse schreiben sich dabei das Etikett ‚minderer Befähigung‘ zu, so dass sie sich unter anderem auch der Aneignung von Bildungsressourcen verweigern, die dazu befähigen würden, der Symbolischen Gewalt der herrschenden Klassen eigene Interessen entgegenzustellen“ (Beer/Bittlingmayer 2009: 48).

Aber auch umgekehrt:

„In der sozialen Praxis der oberen Klassen ist dies nicht selten verbunden mit einem Blick auf die unteren Klassen, der dort vor allem Defizite ausmacht. [...] Dabei wird leicht übersehen, dass die eigene Haltung auf einer privilegierten Position beruht, während auf den mittleren und unteren Stufen der gesellschaftlichen Ordnung soziale,

ökonomische und konventionelle Notwendigkeiten und Zwänge wesentlich stärker spürbar sind, die die Möglichkeiten der ‚Subjektentfaltung‘ und ‚Erfolgskarrieren‘ eingrenzen“ (Bremer 2004.: 196f.).

### Literatur

- Beer, Raphael/Uwe H. Bittlingmayer (2009): Karl Marx. In: Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (Hrsg.): Bourdieu Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: J.B. Metzler, 46-53.
- Bremer, Helmut (2004): Der Mythos vom autonom lernenden Subjekt. In: Steffani Engler, Beate Kreis (Hrsg.): Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstrukturen. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 189-214.

### Daniela Holzer

*„Der Preis der lebenslangen Erziehung. Das Manifest von Cuernavaca<sup>1</sup>*

Nach unserer Überzeugung dürfen niemandem die Mittel verwehrt werden, von denen sie glauben, daß sie sie brauchen, um ihre Probleme gemeinsam mit anderen anzugehen und in den Griff zu bekommen.

[...]

Wir sind der tiefen Überzeugung, daß alle Menschen, welchen Alters auch immer, das Recht haben, selbst zu entscheiden, was sie lernen wollen, wie, wann und wo. Wissen muss darum für alle und zu jeder Zeit zugänglich sein.

[...]

Darum schlagen wir vor:

- a) Es ist wichtiger, bestehendes Wissen für alle zugänglich zu machen, als weiteres ExpertInnenwissen anzuhäufen.
- b) ExpertInnen, wie z.B. LehrerInnen, ÄrztInnen, IngenieurInnen, WissenschaftlerInnen, sollen verpflichtet sein, andere an ihren Fähigkeiten, ihrer Fachkenntnis und ihrem Wissen teilhaben zu lassen. Die bedeutet einen Verzicht auf ihr professionelles Monopol.
- c) [...]
- d) Noten, Zeugnisse und Prüfungen sind abzuschaffen. Es soll gesetzlich verboten sein, schulische Abschlußzeugnisse ... zur Voraussetzung dafür zu machen, einen Beruf ergreifen zu können. Die Fähigkeit einer Person, einen Beruf qualifiziert ausüben zu können, soll von den MitarbeiterInnen am Arbeitsplatz oder den KlientInnen beurteilt werden.
- e) Individuen und Gruppen sollen ermutigt werden, in ihren Gemeinden Werkstattseminare zu entwickeln und Gemeinschaftszentren aufzubauen, die allen offenstehen, die durch ihre BenutzerInnen kontrolliert werden, in denen Lernen und Tun verbunden ist, um kritische Analyse und Selbstvertrauen zu fördern.

---

<sup>1</sup> geschlechtssensible Umformulierungen durch D.H.

- f) [...]
- g) Alle sollen, ohne Rücksicht auf Ausbildung oder Berechtigungsnachweis, das Recht haben, ihre Erfahrung, ihr Wissen oder ihre Fähigkeiten mit anderen zu teilen. Darum wenden wir uns gegen jede Professionalisierung der ErwachsenenenerzieherInnen.“

### Literatur

Der Preis lebenslanger Erziehung. Das Manifest von Cuernavaca. (CIDOC-Dokument I/V74/70). In: Dauber, H./Verne, E. (Hrsg.): Freiheit zum Lernen. Alternativen zur lebenslänglichen Verschulung. Reinbek 1976.

Und Online: [http://www.heinrichdauber.de/uploads/media/MANIFESTvon\\_Cuernavaca.pdf](http://www.heinrichdauber.de/uploads/media/MANIFESTvon_Cuernavaca.pdf)

### Christian Kloyber

Zweiter Brief von Subcomandante Marcos an Luis Villoro im Rahmen der Korrespondenz über Ethik und Politik (Kommunique vom 14.04.2011), übersetzt von Dana.

„ZAPATISTISCHE ARMEE DER NATIONALEN BEFREIUNG (Mexiko April 2011)  
Falls im Himmel Einstimmigkeit herrscht, haltet für mich einen Platz in der Hölle bereit« (Sub Marcos. Anweisungen für meinen Tod II).

### Die Bedeutung der Kritischen Reflexion.

»Wenn die Heuchelei anfängt an Qualität zu verlieren, wird es Zeit anzufangen die Wahrheit zu sagen« (Bertold Brecht).

Der Krieg von oben geht weiter, und sein Pfad der Zerstörung beansprucht auch, dass wir alle anfangen, dieses alltägliche Grauen als etwas Natürliches zu akzeptieren, etwas Unabänderliches. Als ob die herrschende Verwirrung vorsätzlich gewesen sei und darauf abzielt, eine Resignation zu demokratisieren, die lähmt, die konform macht, die niederschlägt, die besiegt. In Zeiten, in denen die Verwirrung organisiert ist und Willkür bewusst ausgeübt wird, ist es notwendig etwas zu tun. Und eine Möglichkeit ist es, zu versuchen diese Verwirrung durch kritische Reflexion zu desorganisieren.

**[...] Alle sprechen auf ihrer eigenen Art und Weise, das heißt in ihrem eigenen Kalender und ihrer eigenen Geografie, das Thema der kritischen Reflexion an. Ich bin sicher, dass niemand von uns (Sie, sie, wir) beansprucht, unabsetzbare Wahrheiten festzulegen. Unser Vorsatz ist es, Steine, gut, Ideen, in den scheinbar ruhigen Teich der gegenwärtigen theoretischen Arbeit zu werfen. Der Vergleich mit den Steinen, den ich benutze, geht über die Rhetorik von einer zeitweilig durch den Stein aufgestörten Oberfläche hinaus. Es geht darum auf den Grund zu gehen. Sich nicht mit dem Offensichtlichen zu begnügen, sondern den aufgestauten Teich der Ideen mit Unehrebarkeit zu überqueren und unten, auf dem Grund anzukommen. In der**

**gegenwärtigen Epoche ist die kritische Reflexion scheinbar gestaut. Und ich sage scheinbar, wenn man sich daran hält, was in den Druck- und elektronischen Medien als theoretische Reflexion präsentiert wird.**

[...] Oder haben sie nicht bemerkt, wie weit schon die Grundlagen dieses Staates zerstört worden sind? Wie erhält, rettet oder erneuert man einen Leichnam? Und dennoch, bemühen sich die politische Klasse und die Analytiker, die sie begleiten, seit langem vergeblich, die Ruinen einzubalsamieren. Aber natürlich ist Unwissenheit nicht verwerflich. Außer natürlich, sie kleidet sich mit Weisheit. Wir sagen, es ist nicht möglich irgendeine Lösung für die Zerstörung des Nationalstaates anzubieten, ohne das System zu belangen, das für diese Zerstörung verantwortlich ist, und für den Alptraum, den das gesamte Land durchlebt. Wir sagen, es gibt Lösungen, aber sie können nur von unten entstehen, aus einem radikalen Vorschlag, der nicht darauf wartet von einem Rat der Weisen legitimiert zu werden, sondern der bereits gelebt wird, das heißt in zahlreichen Winkeln unseres Landes gekämpft wird. Und bei dem es sich daher seiner Form, seiner Art und Weise, seinem Kalender und seiner Geografie nach nicht um einen einmütigen Vorschlag handelt. Der also pluralistisch ist, einbeziehend, partizipativ.

[...] Wir wollen keinen Austausch von Tyrannen, von Besitzern, von Herren oder Höchsten Rettern, sondern wir wollen keinen haben. Aber dennoch, wenn wir dem, was da oben passiert für etwas dankbar sein sollten, dann dafür, dass sie wieder einmal die theoretische Armut und die offensichtliche strategische Schwäche derer enthüllt haben, die beabsichtigen und vorschlagen jene von oben zu erhalten, zu ersetzen oder zu recyceln, um die Rebellion derer von unten zu exorzieren.

[...] Ich glaube aufrichtig, dass eine tiefgehende kritische Reflexion versuchen müsste, den Blick von dem hypnotischen Karussell der politischen Klasse zu wenden und andere Wirklichkeiten zu sehen. Was haben sie zu verlieren? In jedem Fall würden sie mehr Argumente dafür haben, um sich zur »einzigen möglichen Alternative« zu ernennen haben. Schließlich sind die Anderen ja sooo klein, und (uff!) sooo radikal. Aber vielleicht schaffen sie doch irgendwann zu sehen... Dass die heldenhafte Anstrengung von anarchistischen und libertären Kollektiven, sich der Logik des kapitalistischen Marktes zu entziehen, Wirkung und Ursache eines radikalen Gedankens ist. Und dass die Zukunft ihre Hauptwette auf die radikalen Gedanken setzt. Also täten sie gut daran, diese bunte Art eine eigene Identität zu haben, mit Respekt zu betrachten: die Piercings, Tätowierungen, bunten Haarschöpfe und anderen Ornamente, die sie abstoßen. Oder den Kampf der sozialen Organisationen der unabhängigen Linken, die sich dafür entscheiden, Fahrer zu organisieren, mini-mikro-nano-Kleinhändler und Anwohner (wie dem auch sei, sind auch hier die Frauen in der Mehrheit), statt Automobilisten, Handelskammern und elitäre Nachbarschaftsvereine, und die über wichtige Änderungen in ihren Lebensbedingungen berichten können. Und zwar nicht durch

den Weg von elektoralen Zugeständnissen getarnt als Ämter, sondern durch die Organisation des Kollektivs mit direkten, indirekten und langfristigen Projekten. Deshalb bleiben sie unabhängig und leisten so Widerstand. Oder den legendäre Widerstand der indigenen Völker. Wenn jemand etwas über Schmerz und Kampf weiß, sind sie es. Oder die würdige Wut der Mütter und Väter von Ermordeten, Verschwundenen, Gefangenen. Denn sie täten gut daran, sich zu erinnern, dass in diesem Land gar nichts passiert bis die Frauen entscheiden, dass es passiert. Oder die tägliche Entrüstung von ArbeiterInnen, Angestellten, Bauern, Indigenas, Jugendlichen, angesichts des Zynismus der Politiker ungeachtet der Parteifarben. Oder den hartnäckigen Kampf der ArbeiterInnen der mexikanischen Elektrizitätsgewerkschaft, obwohl sie eine gigantische Medienkampagne, Repression, Gefängnis, Drohungen und Zusetzungen gegen sich haben. Oder den beharrlichen Kampf für die Freiheit der politischen Gefangenen und das unversehrte Vorzeigen der Verschwundenen. Oder nicht? Ist die Demokratie, die sie sich wünschen nicht nur eine nach Belieben verabreichte Amnesie? In der man sich aussucht was man sehen möchte und so gewählt wird zu vergessen?

Leben Sie wohl [...] Grüße, und auf dass die Unbeweglichkeit nicht von neuem triumphieren möge.

Aus den Bergen des südöstlichen Mexikos.

Subcomandante Insurgente Marcos. Mexiko, April 2011.“

### Link

<http://www.chiapas.eu/news.php?id=5840>

### Erich Ribolits

Zitate aus: **Das Ende der Utopie**. Vortrag gehalten von **Herbert Marcuse** im Juni 1967 im Rahme einer vom SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) organisierten vier Tage dauernden Veranstaltungsreihe im Audimax der FU in Berlin.

„Alle materiellen und intellektuellen Kräfte, die für die Realisierung einer freien Gesellschaft eingesetzt werden können, sind da. Dass sie nicht für sie eingesetzt werden, ist der totalen Mobilisierung der bestehenden Gesellschaft gegen ihre eigene Möglichkeit der Befreiung zuzuschreiben. [...] Es gibt heute kaum, selbst in der bürgerlichen Ökonomie, einen ernstzunehmenden Wissenschaftler oder Forscher, der leugnen würde, dass mit den technisch bereits vorhandenen Produktivkräften, materiell sowohl wie intellektuell, die Abschaffung des Hungers und des Elends möglich ist und dass das, was heute geschieht, der globalen Politik einer repressiven Gesellschaft zuzuschreiben ist. [...]

Wenn das vitale Bedürfnis nach Abschaffung der (entfremdeten) Arbeit nicht besteht, wenn im Gegenteil das Bedürfnis nach Fortsetzung der Arbeit besteht, selbst wenn diese gesellschaftlich nicht mehr notwendig ist; wenn das vitale Bedürfnis nach Freu-

de, nach dem Glück mit gutem Gewissen nicht besteht, sondern vielmehr das Bedürfnis, dass man alles nur verdienen muss in einem Leben, das so miserabel wie nur möglich ist, wenn diese vitalen Bedürfnisse nicht bestehen oder von den repressiven erstickt werden, was dann zu erwarten ist, ist nur, dass die neuen technischen Möglichkeiten in der Tat zu neuen Möglichkeiten der Repression der Herrschaft werden.


[...] Die neuen Bedürfnisse, die wirklich die bestimmte Negation der bestehenden Bedürfnisse wären, zeigen sich zunächst als die Negation der das heutige Herrschaftssystem tragenden Bedürfnisse und der sie tragenden Werte: zum Beispiel [...] die Negation des Bedürfnisses, das Leben zu verdienen, Negation des Bedürfnisses nach einer verschwendenden, zerstörenden Produktivität, die mit Destruktion untrennbar verbunden ist, Negation des vitalen Bedürfnisses nach verlogener Triebunterdrückung. Diese Bedürfnisse wären negiert in dem vitalen, biologischen Bedürfnis nach Frieden, das heute, wie Sie nur zu gut wissen, kein vitales Bedürfnis der Majorität ist, dem Bedürfnis nach Ruhe, dem Bedürfnis nach Alleinsein, mit sich selbst oder mit dem selbstgewählten anderen, Bedürfnis nach dem Schönen, dem Bedürfnis nach "unverdientem" Glück [...].“

### **Stefan Vater**



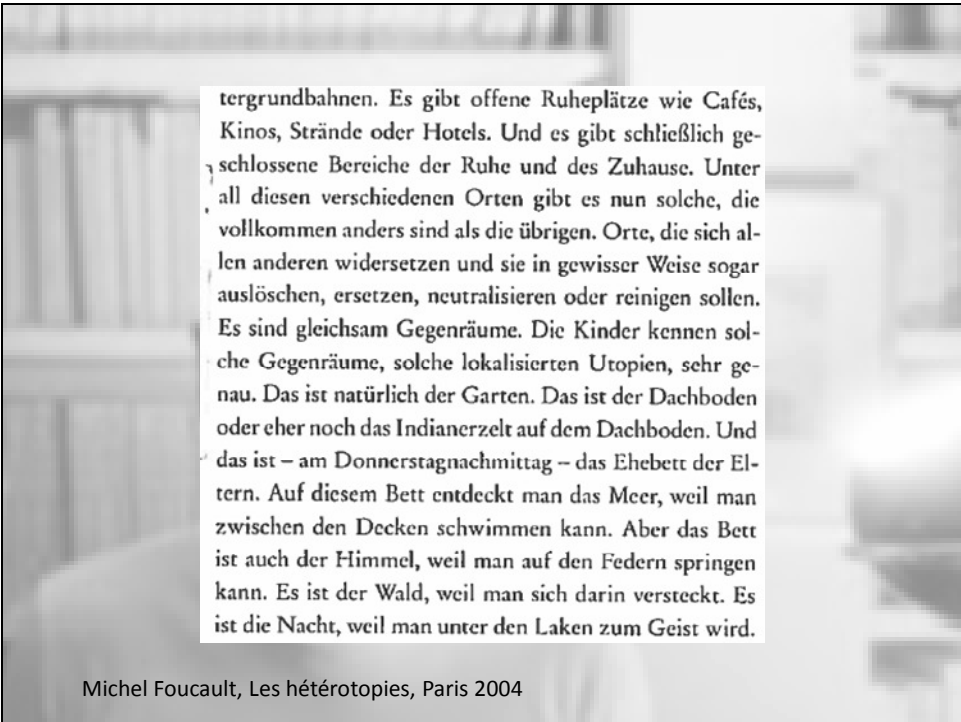
Michel Foucault, *Les hétérotopies*, Paris 2004





fermées du repos et du chez-soi. Or, parmi tous ces lieux qui se distinguent les uns des autres, il y en a qui sont en quelque sorte *absolument* différents: des lieux qui s'opposent à tous les autres, qui sont destinés en quelque sorte à les effacer, à les compenser, à les neutraliser ou à les purifier. Ce sont en quelque sorte des contre-espaces. Ces contre-espaces, ces utopies localisées, les enfants les connaissent parfaitement. Bien sûr c'est le fond du jardin, bien sûr c'est le grenier, ou mieux encore la tente d'Indiens dressée au milieu du grenier, ou encore, c'est – le jeudi après-midi – le grand lit des parents. C'est sur ce grand lit qu'on découvre l'océan, puisqu'on peut y nager entre les couvertures; mais ce grand lit, c'est aussi le ciel, puisqu'on peut bondir sur les ressorts; c'est la forêt, puisqu'on s'y cache; c'est la nuit, puisqu'on y devient fantôme entre les draps; c'est le plaisir, enfin, puisqu'à la rentrée des parents, on va être puni.

Michel Foucault, Les hétérotopies, Paris 2004



tergrundbahnen. Es gibt offene Ruheplätze wie Cafés, Kinos, Strände oder Hotels. Und es gibt schließlich geschlossene Bereiche der Ruhe und des Zuhause. Unter all diesen verschiedenen Orten gibt es nun solche, die vollkommen anders sind als die übrigen. Orte, die sich allen anderen widersetzen und sie in gewisser Weise sogar auslöschen, ersetzen, neutralisieren oder reinigen sollen. Es sind gleichsam Gegenräume. Die Kinder kennen solche Gegenräume, solche lokalisierten Utopien, sehr genau. Das ist natürlich der Garten. Das ist der Dachboden oder eher noch das Indianerzelt auf dem Dachboden. Und das ist – am Donnerstagnachmittag – das Ehebett der Eltern. Auf diesem Bett entdeckt man das Meer, weil man zwischen den Decken schwimmen kann. Aber das Bett ist auch der Himmel, weil man auf den Federn springen kann. Es ist der Wald, weil man sich darin versteckt. Es ist die Nacht, weil man unter den Laken zum Geist wird.

Michel Foucault, Les hétérotopies, Paris 2004

## Diskussionssplitter

### Zu Daniela Holzer

- Status von ExpertInnen: Verpflichtung zur Vergesellschaftung versus Wissensmonopol. Universität öffnen ohne Vergabe von Zertifikaten?  
Einschränkung aber durch Gefahr der Entprofessionalisierung; aber neue ProfessorInnenschaft sollte keine Hierarchien bilden wie heutzutage.
- Freie Medien als Partnerin der Wissenschaft; offene Massenmedien; Kontrolle versus Verfügbarkeit.
- Erneuerung des Manifests von Cuernavaca möglich? „Manifest vom See“; Auflösung der Institutionen? Wie weit geht die Radikalität der Forderungen?

### Zu Christian Kloyber

- Steine in das „Manifest vom See“ werfen.
- Wie wird Sprache verwendet? Spiel der Wellen, Wellen am Spiel.
- Lyrik und Poesie kann Sachverhalte einfacher sichtbar machen, weniger nebulös als Wissenschaft d.h. nichtentfremdete Reflexion; die Trennung von Hand- und Kopfarbeit aufheben.
- Übertragbarkeit in die praktische Arbeit? Ein Bild: Wahrheit ist eine Strumpfhose, Kritik eine Laufmasche.

### Zu Erich Ribolits

- Ist es zulässig festzustellen, ob jemand/e ein falsches oder richtiges Bewusstsein hat?  
Falsch und richtig sind wertende Implikationen; falsch ist, weil wir gar nicht anders denken können. Die moralisch wertende Komponente bei falsch / richtig muss herausgenommen werden.
- Sehnsucht nach einer qualitativ anderen Welt; Umsetzung unklar.

### Zu Stefan Vater

- Lesen kann die Vorstellung anderer Welten möglich machen; Vorstellung = Fähigkeit zur Umdeutung.
- Freiräume, Gegenorte, gibt es diese?  
„Hintaus“, ein Projekt in Niederösterreich: der zauberhafte Ort mit neuen Perspektiven.
- Situationen schaffen, die eine Umkehr möglich machen

## Ein Zitat zum Abschluss

„[...] was bleibt dem Schriftsteller anderes, als zu beschreiben; die ungetane Tat zu schildern, als wäre sie geschehen; das ungetane Werk zu sehen, als stünde es da, groß und vollkommen, größer und vollkommener vielleicht, als den Zeitgenossen der künftigen, schöpferischen Zeit es zu sehen gegönnt sein wird ? Und ist es nicht so seit je, war nicht im ersten Anfang schon das Wort da vor allem Geschehnis? Das Wort, das vorweg schildert, was noch ungeboren, ungeschaffen, unsichtbar allen Sinnen der Geist sich vorgemalt und vorgesprochen hatte? Das Wort, das ewig ausgesprochen, ewig unerfüllt geblieben ist und bleiben wird: dies soll werden? War nicht das Bild und dessen Wort vor jeder Veränderung; möglich und Wirklichkeit fordernd in einer Zeit, wo alle Dinge, alles Bestehende sich verbündeten zum Beweis, daß es unmöglich sei, außer als Bild und Wort? War nicht in allem und jedem, immer und überall im Anfange die Utopie?“ (Bernfeld 1970, S. 838)

Bernfeld, Siegfried (1970): Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften Band 3. Herausgegeben von Lutz von Werder und Reinhart Wolff. Berlin, März Verlag; S. 837-914  
Auch erschienen im Ullsteinverlag: Frankfurt am Main, 1974. ISBN 3548030769

Originalartikel in:

Bernfeld, Siegfried (1919): Das jüdische Volk und seine Jugend. Berlin, Wien, Leipzig, S. 64-133.